

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Allee 97, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,80. Monatlich 55 Pf. Postzeitungsliste Nr. 4089 a. 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierspaltige Zeile oder deren Raum 15 Pfennige, für Verammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfennige, auswärtige Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Morgens in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 211.

Donnerstag, den 6. Dezember 1894.

1. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Nieder mit dem Militarismus.

Der in Antwerpen im November d. J. abgehaltene Friedenskongress hatte beschlossen, einen Aufruf an alle Nationen zu richten, in welchem Zweck und Vorgehen der Friedensbewegung auseinandergesetzt werden sollte. Dieser Aufruf anerkennt, daß die Stimme der Vernunft und Menschlichkeit sich immer lauter erhebt gegen die übertriebenen Militärlasten und gegen die Besorgnisse, welche der bewaffnete Frieden den Völkern aufzwingt. Der Aufruf glaubt, wenn die „Freunde des Friedens“ ihre menschenfreundlichen Ideen bekräftigen und den Friedensgesellschaften und -Gruppen beitreten, das Jahrhundert nicht zu Ende gehen wird, „ohne daß ein wohlthuernder Hauch die dunklen Wolken verschencht hat, welche heute die Staaten, die Familien, die Individuen bedrohen“. An Stelle „blutiger, für Sieger und Besiegte verderblicher Schlachten sollen Schiedsgerichte treten“, welche entstandenen Zwist „friedlich und endgiltig“ zu lösen haben. „Dann, aber auch nur dann — heißt es in dem Aufruf — können die Völker der Zukunft ohne Besorgnis entgegen blicken; die Gegenwart wird erlöst werden von dem beängstigenden Drucke, welchen die durch ungeheure Rüstungen geschaffene Situation der Industrie, des Handels und der Landwirtschaft, sowie das immer drohendere Gespenst der Verarmung angeht, der im bodenlosen Abgrunde des Militarismus verschwindenden Tausende von Millionen Mark hervorrufen.“

So erfreulich es an und für sich ist, wenn die sog. „gebildeten Stände“ aller Länder zusammentreten zur Bekämpfung des Militarismus, so wenig vermögen dieselben eine endgiltige Lösung der Frage herbeizuführen. Gelöst wird dieselbe nur von dem Proletariat, der Sozialdemokratie, welche, noch ehe an die Friedensgesellschaften zu denken war, den Militarismus mit aller Energie und eiserner Konsequenz bekämpft hat und die Einsetzung eines internationalen Schiedsgerichts verlangte. In dem Programm der Sozialdemokratie, sowie auf allen Kongressen des internationalen Proletariats sind diese Forderungen zum Austrag gebracht.

Wenn die Stimme der Vernunft und der Menschlichkeit sich immer lauter erhebt gegen die übertriebenen Militärlasten und gegen die Besorgnisse, welche der bewaffnete Frieden den Völkern aufzwingt, so hat nicht zum wenigsten die Sozialdemokratie hierzu beigetragen. In allen Parlamenten der Welt war es die Sozialdemokratie, die dem Parlamentarismus jeden Mann und jeden Groschen verweigerte, das Wesen des Militarismus klarlegte und ganz besonders die deutsche Sozialdemokratie hat bei Wahlen und sonstigen Gelegenheiten unermüdet gegen den Militarismus agitirt, der einzig und allein durch den Nachspruch des Proletariats gestürzt werden wird.

Wer den Militarismus stürzen will, darf vor dem Kapitalismus nicht Halt machen, denn Kapitalismus und Militarismus ergänzen sich gegenseitig — der Kapitalismus ist machtlos ohne den Militarismus. Und da für die Friedensgesellschaften der Kapitalismus das Kleinlein „Nüchternnichten“ ist, die Angehörigen der Friedensgesellschaften auf dem Boden des kapitalistischen Zweiklassenstaates stehen und dessen Macht eher gestärkt als geschwächt wissen wollen, hat das Bestreben der Friedensgesellschaften, so löblich dasselbe auch erscheinen mag, gar keine praktische Bedeutung.

Das „drohende Gespenst der Verarmung“ ist nicht nur eine Folge „der im bodenlosen Abgrunde des Militarismus verschwindenden Tausende von Millionen“, sondern vornehmlich eine Folge des kultur- und völkerverwüstenden Kapitalismus. Die Gegenwart wird daher nicht nur erlöst werden, wenn die ungeheuren Rüstungen beendet, die Kriege beendet, sie wird endgiltig erlöst, wenn Militarismus und Kapitalismus ersetzt ist durch eine Volkswehr, Grund und Boden, sowie alle Arbeitsmittel in die Hände der Gesellschaft übergegangen, die Völker international verbrüder sind und ihr Selbstbestimmungsrecht errungen haben. Kurz und gut: Den endlichen Sieg verbürgt uns der Sozialismus, ihm Anhänger zuzuführen, ist unsere Aufgabe.

Einem königlichen Häuberrhauptmann

aller schlimmster Sorte, einem Todfeinde Deutschlands, der, wie Mehring in der „Neuen Zeit“ ausführte, „die deutsche Herrlichkeit auf Jahrhunderte verewigt, den protestantischen Glauben als Deckmantel benutzte, unter dessen Schutz er und seine Erben das deutsche Volk mißhandelten und bis auf den nackten Leib plünderten“, dem Schwedenkönig Gustav Adolf nämlich, sollen von der deutschen Bourgeoisie, soweit sie protestantisch ist, gelegentlich seines dreihundertjährigen Geburtstages am 9. Dezember dieses Jahres ganz besonders feierliche Ehrungen erwiesen werden. Mit der oft erprobten Hilfe aller möglichen „patriotischen“ Phrasen geht man daran, die Gedächtnisfeier für diesen „theuren Gottesstreiter“, diesen „Befreier Deutschlands“ zu einer möglichst „imposanten“ zu machen, den lieben Deutschen der Gegenwart umfassende Kenntniß von den „großen Thaten“ dieses „königlichen Helden“ der Vergangenheit zu schaffen und für diesen idealen Zweck stürzt man sich sogar in allerlei nicht unbedeutende Ausgaben, indem man in manchen Staaten den Schulkindern ein Werk überreicht, welches die Aufgabe zu erfüllen hat, das Leben und die Thaten des großen „Schwedenkönigs und seines Volkes“ in „lebenswahrer“, natürlich „echt patriotischer“ Weise den selbstverständlich riesig begeisterten Kindern unserer Zeit vor Augen zu führen. Auch in Lübeck wird zur „Feier“ des Tages ein „Festspiel“ aufgeführt.

Wir wollen in unserer Weise mitwirken zu der Aufklärung über die „veredelnde“ und befreiende Wirksamkeit, welche jener Schwedenkönig mit seinen Horden im unglücklichen Deutschland jener Zeit ausübte. Als zweiten (den ersten veröffentlichten wir schon vor mehreren Wochen) Beitrag zu der demnächst stattfindenden Gustav-Adolf-Feier sei daher zunächst das „summarische Verzeichniß der im dreißigjährigen Kriege zerstörten Ortschaften“ mitgetheilt, welches der bekannte Historiker Dr. B. Dudik O. S. B. in seiner Publikation „Schweden in Böhmen und Mähren 1640 bis 1650“ aus dem Stockholmer Reichsarchiv publizirte. In dieser historiographischen Arbeit heißt es wörtlich:

„Alle der abgebrannten Stäter, Schlösser und Dörfer, meistentheils durch die Schweden selbst, andere durch sie causirt, oder von anderen feindt weggebrandt und ruinirt worden.“

	Schlösser	Städte	Dörfer
In Pommern, Meckelburg und Hollstein	273	307	2041
In der Mark Brandenburg	48	60	5000
In Meisen	96	155	1386
In Schlesien	118	36	1025
In Mehren	63	22	333
In Böhmen	215	80	813
In Oester Reich	51	23	313
In Pfalz	109	106	807
In Francken	44	26	313
In Boitland und Düringen	68	41	409
Im Stift Merseburg, Hal- laburg, Magdeburg, Halberstadt, Hil- desheimb	217	103	1105
Braunschweig, Lüneburg und Stift Bremen	50	38	406
Stift Osnabrügk, Münden, Pa- derborn, Fulda, Walda	213	304	1027
Westphalen	119	97	1019
Im Stift Cöln, Metz, Trier	327	205	2033
Stift Würzburg	15	10	80
Seegen Limburg und an der Sveice	20	16	200
Summa:	1976	1629	18210

Hierzu ist noch nicht gerechnet die fast unglückliche Zahl der abgebrannten Stäter und Dörfer in Mischau, Lissandt, Preußen und Pohlen und geschweige deren Viele 1000 Klöster, Herrschaften und adeliger Häuser in Deutschland und aller Orten, da sie krieg geführt und diese sie in Rauch gen Himmel geschickt haben. Billig aber sehnt sie dieser Subtilität zu rühmen, daß sie, ihr Reich sonder zu verbessern, fast alle von allerhand Hammer-Ofen- und Drath- oder guß-Werke, wie auch die Werkzeuge so viel möglich weggebrandt und ruinirt haben, Nß: In Göttingen und Goslar etliche 100 eysen- kupfer- und Messingereien, in Werningerode, Heiligenrode, Harz; auch alle Hammer im Meisnischen Gebürge als: Marienberg, Annenberg, Zwickau. Alle Hammer und künstliche Werk ruinirt und verbrandt im Oberlausenischen gebürge, als: Bauzen, Sitaw. Außer dem Schlessischen gefürge gegen Böhmen als Guldberg, Schmiedebergs, Schweidniz, Laner, Lagerndorf, Tropa und Post. Viel

1000 allerhand Hammer und künstliche Werk ruinirt: die Leute insonderheit aus den Böhmschen Kupfer- und Silberbergen in unzähligen Mengen in Schweden verführt, daß ihrer nicht allein übrig genugs wenn sie beschaffen, sondern im Ueber Maasse waren, so hin, ob auch schon alle Schwedische Klippen lauter Erz, an diesen armen Leuten mehr als zu viel Arbeiter hatten.

Wie sie aber hierdurch das liebe Deutschland in fast unwiederbringlichen Schaden gesetzt, so haben sie dadurch ihr Reich auff ein merckliches verbessert, aber Gustavi selig wordte (Umgekommen) stimmen mit diesen Ihren Werken gar nicht überein.

Als nun, wenns möglicher, Viehl billiger were, solches überaus großen Schadens halber, wie obgesagt, Erstattung von den Schweden zu fordern, als in ihr unbilliges Begehren, von so viel Millionen in Bezahlung ihrer Armeen zu verwilligen, welchen Schaden aber die Chron Schweden an Teutschland verübet, wie auch das unzählige gelbt, das sie durch Ihre tyrannische contribution auffgepreßt, obchon die ganze Chron Schweden nachher gewiß sollte verkauft werden und Ihrer Klippen vor eisen und kupfer schließen möchten, nimmermehr erstatten könnten.“

Soweit die Liste. Bis auf den letzten Heller wurde Alles von den Schweden geraubt und wenn es galt, etwa verborgene Schätze aufzuspüren, so wurden die scheußlichsten und raffiniertesten Martern angewendet, um das Versteck von den unglücklichen Bewohnern des heimgesuchten Ortes zu erfahren. Wie da geraubt und geplündert wurde, zeigt u. A. die Thatfache, daß z. B. einer der untergeordneten Generale, Graf Königsmärck, wie Mehring erzählt, so viel Wagenladungen an Gold und Kostbarkeiten nach Schweden führte, daß er seiner Familie ein jährliches Einkommen von 130,000 (nach unserem Gelde jetzt etwa eine Millionen Mark) hinterließ.

Daß Gustav Adolf selbst nicht leer ausging, ist selbstverständlich. Ihm wurden Pommern, Rügen, Wismar, das Bisthum Bremen, Verden ic. abgetreten und nicht weniger wie 5 Millionen Thaler Kriegsschädigung ließ sich dieser „Retter des Evangeliums“ zahlen.

Nach alledem verdient der hehre Patriotismus, mit dem unsere Bourgeoisie das Andenken dieses „großen Mannes“ zu feiern sich anschickt, unbedingt die höchste Bewunderung. (Siehe hierüber auch die vortreffliche Broschüre: „Gustav Adolf.“ Ein Fürstenspiegel zu Lehr und Ruh der deutschen Arbeiter. (Von Franz Mehring.)

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Reichstag wird zu der Zeit, wenn diese Zeilen unseren Lesern zu Gesicht bekommen, bereits eröffnet sein. Bis jetzt, wo wir dies schreiben, weiß aber noch Niemand, welche Gegenstände im Reichstage eigentlich zuerst berathen werden. Wie dem auch sei: Die Stunde hat geschlagen, wo der „Rückwärts“ Farbe bekennen muß. Für die nächste Zeit heißt es für jeden Reichstagswähler: „Augen auf!“

Neues vom Trud. Wiederholt haben wir auf das auf der Beche Courl in Westfalen beliebte, auswuchernde Verfahren hingewiesen. Daß natürlich auch auf andern Bechen dasselbe System, die Arbeiter auszupebern, angewandt würde, stand bei uns von vorn herein fest. Jetzt entnimmt die Berliner „Volkszeitung“ einem Lohnbuche der Beche „Margarethe“ im Kreise Hörde, das sich über 15 Monate erstreckt, „daß sein Inhaber während dieses Zeitraumes in zehn Monaten keinen Pfennig Lohn, in zehn Monaten keine Abschlagszahlung und in acht Monaten weder Lohn noch Abschlagszahlung erhalten hat. Er hat in den 15 Monaten an baarem Gelde 135 Mark Abschlagszahlung und an den Lohnungstagen im Ganzen 15 Mark Lohn erhalten, dagegen sind ihm 870 Mark „Konsumvorschuß“ abgeholt worden. Außerdem sind auf 34 Mark Arreste angelegt worden, wahrscheinlich behufs Eintreibens rückständiger Steuern. In den 15 Monaten hat der Mann also im Ganzen nur 150 Mark baares Geld dagegen für 870 Mark Waare aus der Konsumantenschaft erhalten.“ Das genügt! Die Leute „von Bildung

und Westly" nennen dieses Verfahren vielleicht — soziale Vorforgere, wir aber — ganz gemeinen Wucher! Und obwohl der Druck gesetzlich verboten ist, gentieren sich die Leute, welche der Meinung sind, die Ordnung und das Recht gepachtet zu haben, doch nicht, das Gesetz zu brechen. Das Gemeinwohl des Drucksystems kann gar nicht häufig genug gebrandmarkt werden.

Wie übermüthig und frech die Agrarier, wie selbstsüchtig sie sind, ergiebt sich aus einer Rede des Bauernagglators v. Pöb, welche derselbe bei einem zu Ehren der Hauptlehrer des Bundes der Landwirthe in Posen veranstalteten Festmahle hielt. „Nicht ein Tüpfelchen“, sagte er, „von den Programmforderungen des Bundes dürfe jetzt ausgegeben werden. Auch unter dem neuesten Kurse bleibe der Bund der Landwirthe derselbe, der er gewesen. Der Wechsel des Kurses bezähre ihn überhaupt nicht.“ — Der erfolgte Kanzlerwechsel, die Verschiebung im Ministerium hat sie übermüthig gemacht. „Uebermuth thut selten gut“, sagt aber der Volksmund. Auch bei den Agrariern wird sich diese „Weisheit von der Gasse“ gewiß noch bewahrheiten.

Denkmalswüthige Deutsche haben schon wieder einen neuen Plan ausgeheckt, um der „Denkmalsbauerei“ zu fröhnen. Der nationalliberalen Münchener „Allg. Ztg.“, die in Bismarck und seiner Familie ihr Heil und ihre Rettung sieht, wurde von „schätzenswerther“ Seite die folgende „Anregung“ gegeben:

„Die Trauer des deutschen Volkes um den Heimgang der Lebensgefährtin des Fürsten Bismarck ruht nach einem ihrer schmerzlichen Tiefs entsprechenden Ausbruch. Es giebt wohl nur einen Weg, um diesen Ausbruch zu finden, um den Fürsten, soweit es in Menschenhand liegt, aufzuwecken, ohne ihn aufzuregen und seine Gesundheit zu schädigen: das deutsche Volk muß ihn um Erlaubniß bitten, die Grabstätte seiner Gemahlin mit einem Denkmale zu schmücken, das der Bedeutung dieser Frau gerecht wird. Zu dem Zwecke müßten sich sofort in allen deutschen Städten Komitees bilden und Aufträge erlassen werden. Der Erfolg ist im voraus sicher.“

Eine derartige „Denkmalswuth“ berührt nachgerade ekelhaft. Die Nationalliberalen scheinen in unserer tiefbewegten Zeit keinen anderen Zweck zu kennen, als nur Denkmale zu bauen, und nach reaktionären Maßregeln zu schreien. Gönnen wir diesen großen Kindern das kindische (nicht kindliche) Vergnügen!

Zornentbrannt ist die Nährmutter der nationalliberalen Blätter darüber, daß dem Reichstage nicht nur die „Umsturzvorlage“, sondern der ganze fertige vorliegende Arbeitsstoff bei seinem Zusammentritt zugehen soll. Die „Nat.-Lib. Corr.“ schreibt nämlich: „Der Geschäftsplan der Reichstagsession geräth damit von vornherein wieder in eine falsche, den natürlichen Zusammenhang zerreißende und das Zustandekommen positiver Ergebnisse erschwerende Bahn.“ Der konservative „Reichsbote“ bemerkt hierzu höhniisch: „Man sieht daraus, wer in der Umsturzvorlage einen Strohhalm für seine eigene Rettung gesehen hat.“ Für die nationalliberale Partei soll das gewiß keine Schmeichelei sein, aber wie steht es mit dem — Bundesrath?

Vom bayerischen Fabrik-Inspektorat. Eine Ministerialentscheidung stellt für das nächste Budget eine Forderung für eine Vermehrung des Personals der gewerblichen Aufsichtsbehörden in Aussicht. Ferner wurden durch die Entscheidung allgemeine Sprechstunden jener Inspektoren für die Arbeiter angeordnet, damit die Arbeiter unbehindert ihr Wünsche, Beschwerden, Anträge vorbringen können, sodann eine häufigere Nachkontrolle jener Betriebe, in denen Nachtarbeit stattfindet. Die Aufsicht über das Lehrlingswesen in den Gewerbebetrieben wird gesondert geregelt. In die künftigen Jahresberichte der Inspektoren wird neu aufgenommen ein Bericht über die Thätigkeit der Gewerbegerichte als Einigungsämter. Die Verleihung von Exekutionsbefugnissen an die Inspektoren wurde von sämtlichen Aufsichtsbeamten abgelehnt, ebenso die Abtheilung der jetzigen Inspektionsbezirke nach Betriebsratern, sowie die Aufstellung eines „Central-Gewerbe-Inspektors“ für ganz Bayern.

Angehoben wurde, wie die „Burgst. Volksstimme“ meldet, die Ausweisung des Genossen Braun aus dem Bezirk der Rochlitzer Amtshauptmannschaft. Damit ist doch wenigstens eine der vielen unerhörten Maßregelungen der sächsischen Behörden rückgängig gemacht worden.

Gestieg haben die Sozialdemokraten bei der Gemeinderathswahl in Altwaldenburg bei Glauchau. Es wurden sowohl ihre ansässigen und unansässigen Kandidaten gewählt.

Die Sozialdemokraten schlugen die Antisemiten bei der Gemeinderathswahl in Kreischa. Die sozialdemokratischen Kandidaten erhielten 47—60 Stimmen, während die antisemitischen nur 8—23 Stimmen davontrugen, trotz des Umsturzzummels, den die Antisemiten in Szene gesetzt hatten.

Die Alters- und Invaliditäts-Versicherungsanstalt in Braunschweig hat ebenfalls die Errichtung eines Sanatoriums im Harze für kranke und in der Genesung begriffene Arbeiter beschlossen.

Oesterreich-Ungarn.

Die ungarische Regierung hat im Abgeordneten-Hause eine Niederlage erlitten. In der dritten Lesung der Vorlage betreffend ein unverzinsliches Darlehen für ein neues Lustspieltheater, in welchem jährlich 50 Vorstellungen in fremder Sprache aufgeführt werden, blieb die Regierung mit 2 Stimmen in der Majorität. Die Opposition (d. h. die Magyaren) war auf Verabredung vollzählig erschienen und hatte die bei

Beginn der Sitzung schwach vertretene liberale Partei überrumpelt. Der Abstimmung selbst gingen sehr sarkastische Szenen voraus. In der zweiten Lesung hatte das Haus die Vorlage mit einer Mehrheit von 25 Stimmen angenommen.

Italien.

Das Parlament wurde Montag mit einer Thronrede eröffnet. Zur „Sicherheit“ waren Maßregeln getroffen, um nicht durch unvorhergesehene Fälle das Programm zu stören. Die Thronrede kam nicht über das Niveau der gebräuchlichen Redensarten hinaus: Europa hat und braucht Ruhe, das ist ein für alle Mal der Refrain aller Thronreden, und Niemand will der Friedensstörer sein. In der Thronrede war auch von Ersparnissen die Rede, die aber kaum nennenswerth sind. Von sozialen Maßnahmen wurde nichts verrathen. Italien darf sich also im Schatten Ihrer „Königlichen Gnaden“ weiter wehblüthen, bis eines Tages — — — Ersknipt abgewurft hat. Vielleicht polpern dabei noch Andere!

Frankreich.

Castmir Perier wohnte an einem der letzten Abende einer von Studenten zum Besten der Heil-Anstalt für Halsbrüune, im Odeon veranstalteten Vorstellung bei. Unter anderem wurde dabei auch der Schwanz „les Députés à Mazas“ (die Abgeordneten im Gefängniß) gegeben, in welchem Panamiten und Panamitentum gehörig gegeißelt werden. — Ob er davon erbaunt gewesen sein wird?

Ueber Wahlfälschungen bei den letzten französischen legislativen Wahlen im Jahre 1893 verhandelte das Schwurgericht in Toulouse mehrere Tage. Aus den Aussagen zahlreicher Zeugen ergab sich, daß diese Wahlfälschungen einflußreicheren Leuten als den gegenwärtigen Angeklagten zur Last fallen, welche in der Maire und besonders in der Präfektur beschäftigt sind. Der Gerichtshof beschloß, die Angelegenheit in einer späteren Schwurgerichtsverhandlung zu verhandeln.

Holland.

Haag. Eine Verfüzung des Kassationshofes entschied dahin, daß die sozialdemokratische niederländische Vereinigung, nachdem sie die auf dem Kongreß von Zwolle im Jahre 1892 gefaßten Beschlüsse durch die Zustimmung zu dem Referendum zu den ihrigen gemacht hat, eine der gesellschaftlichen Ordnung zuwiderlaufende und daher gesetzlich untersagt ist. — Trotzdem wird die Sozialdemokratie doch nicht verschwinden.

Dänemark.

Gesetzesverletzung durch den Kriegsminister. In dänischen Folkething hat neulich, wie die „Frankf. Zeitung“ meldet, der Kriegsminister Thomsen eine schwere Niederlage erlitten. Der radikale Abgeordnete Trier interpellirte den Kriegsminister wegen der Ernennung des vorigen Kriegsministers Bahnsen zum kommandirenden General, welche Ernennung ungesetzlich ist, da Bahnsen seit 1879 nicht mehr im aktiven Dienste gewesen ist, während das Heeresgesetz ausdrücklich bestimmt, daß nur Offiziere, die im aktiven Dienste stehen, zu kommandirenden Generalen ernannt werden dürfen. Der Kriegsminister suchte die Ernennung mit der Behauptung zu rechtfertigen, daß Bahnsen im Dienste des Staates gewirkt habe, allein diese Auffassung fand nur bei dem Abgeordneten Scharling von der Rechten Unterstützung, während der Führer der moderaten Linken, Bojesen, der Haupturheber des am 1. April geschlossenen Ausgleiches, sich der radikalen Opposition anschloß. Mit 53 gegen 19 Stimmen wurde denn auch unter lebhafter Bewegung eine Tagesordnung angenommen, welche die Ernennung Bahnsen's und das Benehmen des Kriegsministers mißbilligt.

Amerika.

Das Budget des abgelaufenen Finanzjahres weist ein Defizit von 69 803 260 Dollars auf.

Die Frauen und das Wahlrecht. Eine populistische Legislatur hatte nach der „Frei. Ztg.“ den Frauen Colorados das Stimmrecht gegeben. Nun haben die Frauen, deren Betheiligung an der Wahl eine sehr rege war, der Herrschaft der Populisten in Colorado ein Ende gemacht. Die Erbitterung der Geschlagenen macht sich in schlechten Witzten Luft. Zum ersten Mal treten nun auch Frauen als Inhaberinnen hoher Staatsämter und als Glieder der Gesetzgebung auf. Frau Angenette Peary wurde für das Amt des Staatsschulsuperintendenten gewählt. Ferner zählt die neue Legislatur Colorados mehrere Frauen zu ihren Mitglieder. Auch in Illinois, wo den Frauen nur bei Schul- und städtischen Wahlen ein beschränktes Wahlrecht zusteht, ist eine Frau gewählt worden als Mitglied der Universitätsbehörde. Man muß zugestehen, daß, wo die Frauen sich an den Wahlen direkt oder indirekt betheiligen haben, ihr Einfluß ein heilsamer gewesen ist. So haben sie u. A. auch wesentlich zum Sturze der unter dem Namen Tammany Hall bekannten Vereinigung von Beutepolitikern in New-York beigetragen. — Bei uns natürlich hält man die Frau noch nicht für fähig, öffentliche Ämter zu bekleiden.

Lübeck und Umgegend.

5. Dezember.

Die „Lübeckischen Anzeigen“ können auch witzeln! Sie schreiben in ihrer gestrigen Abendnummer:

„Wie verlautet, werden die sozialistischen Mitglieder des Reichstags sich weder an der Schlüssellegung des neuen Reichstagsgebäudes, noch an dem

am 5. Dezember Aberds stattfindenden Abgeordneten-Banket im alten Reichstagsgebäude betheiligen. Man wird sie wohl auch kaum vermissen.“

Wir glauben sehr gern, daß man die Männer, die sich ihrer Pflicht als Reichsboten voll und ganz bewußt sind und es daher für völlig überflüssig erachten, derartigen Klümmen mitzumachen, nicht nur nicht vermissen, sondern froh sein wird, wenn man unbehelligt durch sie sich dem Rauchschiffen und Schwelwedeeln hingeben kann. Unserere Abgeordneten werden daher bei dieser Gelegenheit gewiß nicht so sehr vermissen werden; wohl aber sind Abgeordnete anderer Parteien bei Abstimmungen, wo es sich um eine weitere Belastung oder Entlastung des Volkes handelte, um nur gar nicht ihre Stimmen abgeben zu müssen, ferngeblieben (bei Verlängerung des Sozialistengesetzes), obwohl sie dem Volke vor der Wahl versprochen hatten, für sein Wohl einzutreten. Bei solchen Gelegenheiten wird das Volk seine Abgeordneten empfindlicher vermissen, als dies am 5. Dezember bei den unserigen der Fall ist. Die letzten Wahlergebnisse haben ja zur Genüge gezeigt, daß man ein derartiges Fehlen im Volke mehr zu würdigen weiß, als das Fehlen bei einem Festessen!

Aus dem sozialpolitischen Winkel des General-Anzeigers. Alle Jubelschreie verläßt sich immer mal eine sozialpolitische Erörterung in den sonst nur in Sensation machenden Generalanzeiger. Und so wurstelt er denn auch heute über „gerechten Arbeitslohn“. Um seiner Schablone der Parteilosigkeit gerecht zu werden, verwickelt er sich in Widersprüche und in Ausführungen, die sich gegenseitig aufheben. Das kommt natürlich nur davon, wenn man zweien Herren dienen will. Jedem will es der sozialpolitischen Scribistax des Generalanzeiger gerecht machen; er will es weder mit den Arbeitgebern verderben, noch aber offen den Arbeitern, die mit einer wahren Lammsgeduld ihre Groschen für parteilose Sozialpolitik hergeben, die „Leuten verlesen“. Wir wollen nur einige Sätze aus dem Laborat hierherheben, um zu zeigen, wie geradezu der Generalanzeiger seine Leser, die dem Arbeiterstande angehören, beleidigt und ihnen die niedrigsten Beweggründe für ihr Thun und Treiben unterschiebt. „Die verfluchte Bedürfnislosigkeit, von der Lassalle redet, ist heutzutage wohl selten anzutreffen.“ So der General-Anzeiger. Das heißt nichts anderes als: Ihr Arbeiter seid heutzutage alle Verschwenker! Und so etwas lassen sich Arbeiter zum Theil noch bieten! Eine fernere sozialpolitische Weisheit des Dreipfenniglichtes, welches im General-Anzeiger leuchtet, wollen wir ebenfalls noch hersehen, um zu zeigen, mit wie wenig Verständnis der „General-Anzeiger“ Artikel geschrieben, aber auch wie bauernfängerisch derselbe angelegt ist. So heißt es u. A.: „Allerdings darf dann nicht aller Mehrgewinn dem Unternehmer, oder wie es zuweilen geschieht, den Arbeitern in den Schooß fallen. Jedem sein Theil.“ Der Satz ist geradezu köstlich. Zunächst der Bauernfängertrick, daß dem Unternehmer nicht der Mehrgewinn zufallen soll, und dann, daß die Arbeiter ebenfalls Mehrgewinn beziehen. Vielleicht hat irgend jemand unserer Leser einen „Nürnberg'schen Trichter“ übrig, an den großen Sozialpolitiker des „General-Anzeiger“ klar einzutrichtern, daß die Arbeiter bis jetzt von einem Mehrgewinn noch nichts gespürt haben. Jeder Arbeiter, der das Abc der Sozialdemokratie kennt, besitzt mehr Einsicht in die Sozialpolitik als der Bauernfänger im „General-Anzeiger.“

Zu Lübeckischen Staatsbürgern sind vom Stadt- und Landamte angenommen worden: Edmund Adolf Otto August Gläser, Kaufmann. Friedrich Claus Christian Gojardt, Badeanstaltsbesitzer. Heinrich Anton Carl Hesse, Buchhalter. Franz Jochen Heinrich Lindemann, Arbeiter. Johann Christian Gottfried Mirow, Seemann. Albert Wilhelm August Dhm, Arbeiter. Sigismund Friedrich Wilhelm Ivan von Schreiber, Privatier. Johann Carl Franz Wegner, Flaschenmeister. Franz Heinrich Paul Ziehl, Dr. med., pract. Arzt. Dieselben haben am 28. November vor dem Senate den Bürgereid geleistet.

Die Lübeckische Staatsangehörigkeit haben im Monat November erworben: Johann Heinrich Friedrich Volkow aus Groß-Thurow, Kreis Herzogthum Lauenburg in Preußen. Edmund Adolf Otto August Gläser, aus Göttingen, Provinz Hannover in Preußen. Wilhelm Friedrich Carl Frederstorf aus Grevesmühlen in Mecklenburg-Schwerin. Franz Jochen Heinrich Lindemann aus Detschow, Kreis Herzogthum Lauenburg in Preußen. Friedrich Carl Siegel aus Halle a. S., Provinz Sachsen in Preußen. Heinrich Christian Jasper Soro aus Schwartau in Oldenburg. Friedrich Joachim Christoph Warning aus Babst in Mecklenburg-Schwerin. Franz Heinrich Paul Ziehl aus Wismar in Mecklenburg-Schwerin.

Als Geschworene für die nächste Schwurgerichtsperiode wurden an Stelle der Herren Kaufmann Rabe in Lübeck und Erbpächter Grage aus Bast, welche auf ihren Antrag von dem Geschworenen-Amte entbunden sind, die Herren Kaufmann C. Jeggelin in Lübeck und Baum-schulenbesitzer A. Rose zu Wilhelmshof ausgelost.

Ein- und Ausfuhr am Hafen. Im Laufe der verfloffenen Woche sind in unseren Hafen eingelaufen: 37 Dampfer und 11 Segler, im Ganzen 48 Seeschiffe. 5 Dampfer hatten ganz oder theilweise und 4 Segler ausschließlich Holz geladen. 2 Dampfer liefen von England mit Kohlenladung ein. Die übrigen Dampfer brachten Heringe und Stückgut. 2 Segler brachten Mauersteine und 3 Mehl aus den schleswig-holsteinischen Häfen; zwei Segler liefen hier ein, um hier zu laden.

Ausgegangen sind von hier 30 Dampfer und 14 Segler mit Ladung und 11 Dampfer leer oder mit Ballast.

Vergleichende Zusammenstellung der Einnahmen an Staatssteuern und Ausgaben. Im Monat November 1894 sind eingegangen an Einkommensteuer 106 515,89 Mark (einschließlich des Zuschlages von einem Viertel der Einkommensteuer von Einkommen über 1200 Mk.); an Eisenbahnsteuer 972,17 Mark; an Erbschaftsteuer 3550,25 Mark; an Verkaufssteuer 7295,18 Mark; an Stempelabgaben 8034,20 Mark; an Schiffsabgaben 27006,24 Mark. Zusammen also 153 373,83 Mark. Gegen das Vorjahr bedeutet das ein Mehr von nur 808,60 Mark. Vom Beginn des Jahres bis Ende November sind eingegangen 1 412 368,54 Mark. Gegen den gleichen Zeitraum des Vorjahres sind das 99 974,01 Mark mehr. An diesem Mehr ist besonders die Einkommensteuer beteiligt.

Stadttheater. Der Rigennerbaron, die so beliebte Operette von Strauß, wird morgen wiederholt.

Allgemeine Buchdrucker-Versammlung. Am letzten Montag fand im Lokale des Herrn Krüger eine allgemeine Buchdrucker-Versammlung statt, in welcher der Vorsitzende des Verbandes der Deutschen Buchdrucker, E. Döblin, über die wirtschaftliche Lage im Buchdruckgewerbe referierte. Ausgehend von der letzten Versammlung im Buchdruckgewerbe zur Eringung des Neinstunden-tages, zeigte Redner, wie wenig zuverlässig das Unternehmertum in seinen Versprechungen sei. Die Friedensbedingungen, welche nach Schluss des Streites zwischen berechtigten Faktoren der Gewerkschaft und Prinzipalität abgeschlossen wurden, lauteten: der Tarif von 1890 gilt so lange, bis zwischen Prinzipalitäten und Gehilfen neue Bedingungen festgelegt sind. Nicht nur, dass die unter Leipziger Führung marschierenden Prinzipale einseitig den Lohnstarif geändert hätten, hielten sie diese sich selbst auferlegten Beschränkungen nicht einmal inne. Die koalitierten Gehilfen ständen bis heute noch Bewehr bei Fuß, sie wollten einmal sehen, wie denn diese Herren ihren Tarif einführen würden. Was haben wir aber, die Schmutzkonturrenz und Verdrängung durch in schönster Blüthe. Redner verlas einige statistische Zahlen, welche das Verhältnis der Zahl der Lehrlinge zu derjenigen der Gehilfen drastisch zeigten. So werden z. B. im Bezirke Waldenburg in Schlesien in 52 Druckereien bei 174 Gehilfen 105 Lehrlinge beschäftigt. Nehuliches Wonne man aus vielen Kreisen, in denen der Verband nur schwach sei, berichtet. — Um nun den Einfluss der organisierten Gehilfen noch mehr einzuschränken, hätte die Leipziger Prinzipal-leitung die Erlaubnis von Unterstützungsstellen für die Gehilfen in die Wege geleitet, zu welchen letztere 30 Pfennig pro Woche und die Prinzipale 10 Pfennig pro Gehilfe und Woche zu zahlen haben. Mit Hilfe des gewissen Zwanges, indem man die Condition von der Kassennützlichkeits abhängig macht, hofft man dem Verbands-Abbruch zu thun und sich ein Corps von Maudreißern zu bilden. Aber die Gewerkschaft werde sich nicht zu Kasstraten machen lassen. Leistung und Verwaltung sind von den Prinzipalen abhängig. Der Vorstand der Klasse besteht aus 6 Prinzipalen und 5 Gehilfen. Der Vorsitzende (nur Prinzipal) hat „kein“ Stimmrecht, nur bei Stimmengleichheit giebt er den Ausschlag. Redner fordert die Anwesenden auf, sich durchaus von diesen Kasstraten fern zu halten, sondern sich, soweit es nicht geschehen, dem Verband anzuschließen, zum eigenen Wohle, sowie zum geistlichen Weiterentwicklung der Organisation. An den sehr beifällig aufgenommenen Vortrag schloß sich eine lebhafteste Debatte. Nach Schluss derselben wurde nachfolgende Resolution einstimmig angenommen:

Die heutige Allgemeine Buchdrucker-Versammlung erklärt nach Anhörung des Referates des Kollegen Döblin: Die einzige die Rechte und die Interessen der Gewerkschaft vertretende Organisation ist der Verband der Deutschen Buchdrucker. Die Versammlung protestirt des Weiteren gegen die Bestrebungen derjenigen Prinzipale, welche durch Gründung von Unterstützungsstellen Zerstückelung in die Reihen der Gewerkschaft tragen wollen. — Die Versammlung schließt sich den Beschlüssen der größeren Stämme, in friedlicher Weise auf dem Tarifgebiete Ordnung zu schaffen, an.

Einstimmig genehmigte die Versammlung, welche aus Verbands- und Nichtverbandskollegen zusammengesetzt war, die Resolution. Ein Hoch auf den Verband schloß den offiziellen Theil der Versammlung. Mehrere Neuaufnahmen in den Verband waren zu verzeichnen.

Schöffengericht. Sitzung vom 4. Dezember 94. Wegen Bettelns wird gegen mehrere Personen auf Haftstrafen bis zu 4 Wochen bezw. Ueberweisung an die Landespolizeibehörde erkannt. — Wegen Trunkenheit, Widerstandes und Beleidigung wird der bereits 57 Mal vorbestrafte Arbeiter St. zu 7 Wochen Gefängniß verurtheilt. — In eine Gefängnißstrafe von 7 Tagen wird das Dienstmädchen F. verurtheilt. Sie ist geständig, ihrer Herrschaft in zwei Fällen 50 Pfg. und 1,10 Mk. unterschlagen zu haben. — 1 Pfd. Pflaumen, im Werthe von 1,95 Mk., hatte sich das Dienstmädchen K. in einem Kolonialwaarengeschäft erschwindelt. In mehreren anderen Geschäften versuchte sie ähnliche Schwindelacten, die ihr jedoch mißglückten. Sie wird in eine Gefängnißstrafe von 3 Wochen verurtheilt. — Wegen ruhestörenden Lärmes wird der Handelsmann D. in eine Geldstrafe von 3 Mk. ev. 2 Tagen Haft verurtheilt. — Wegen nicht vorschriftsmäßiger Beleuchtung seines Wagens hat der Handelsmann C. ein Strafmandat erhalten, gegen dasselbe jedoch richterliche Entscheidung beantragt. Da er selbst zugiebt, seinen Wagen nicht, wie es in der Vorschrift heißt, an der linken Seite beleuchtet zu haben, wird auf eine Geldstrafe von 2 Mk. ev. 1 Tag Haft erkannt. — Wegen Uebertretung der Verordnung betreffend den Verkehr in der Holstenstraße hat die Ehefrau Sp. ein auf 10 Mk. lautendes Strafmandat vom Polizeiamte erhalten, gegen dasselbe jedoch richterliche Entscheidung beantragt. Sie behauptet, nur eine kurze Strecke die falsche Seite der Holstenstraße benutzt zu haben. Es wird, da die Angeklagte selbst zugiebt, der Aufforderung des Schutzmannes nicht Folge geleistet zu haben, auf eine Geldstrafe von 6 Mk. erkannt. — Wegen Uebertretung der Schant-Ordnung hat der Gastwirth Sch. aus Travemünde ein Strafmandat vom Polizeiamte erhalten, gegen dasselbe aber Berufung eingelegt. Er behauptet, um 12 Uhr Feierabend geboten zu haben. Die Gäste, welche angeblich noch nach 12 Uhr in seinem Lokale gewesen sein sollen, sind Musiker und Lohndiener gewesen, welche von ihm unentgeltlich beschäftigt wurden. Der als Zeuge ver-

nommene Nachtwächter F. behauptet, daß gegen 1 Uhr 5 Schneiber noch die Sch. 'sche Wirthschaft verlassen haben. Sch. giebt die Möglichkeit, daß 5 Schneiber um 1 Uhr aus seinem Hause gekommen seien, zu, bestreitet jedoch, daß dieselben in seiner Gaststube gewesen sind. Da sich in seinem Hause ein Eingang vom Wohnhof aus befindet, so könne es sehr leicht möglich sein, daß die Leute nur durch sein Haus gegangen wären, um vom Wainhof in die Hinterreihe zu gelangen. Entgegen dem Antrage des Staatsanwalts spricht das Gericht den Angeklagten frei. — Wegen Trunkenheit hat der Arbeiter W. vom Polizeiamt einen auf 4 Wochen Haft lautenden Strafbefehl erhalten. Das Gericht, welches von ihm angerufen ist, bestätigt auch die Strafe. Auf dem Nachhausewege von der Hansa-Halle nach Krempeisdorf hat der Arbeiter Sch. dem Schlachter H. aus Krempeisdorf aufgelauert und ihm hinterhals mit einem Stock eine Wunde am Kopf beigebracht. Zwischen beiden hatte vorher auf der Hansa-Halle ein Wortwechsel stattgefunden. Sch. bestreitet nun, den Schlag von hinten geführt zu haben. Außerdem will er sich, da H. mit einem Bierseidel in der Hand auf ihn zugekommen sei, in Nothwehr befunden zu haben. Sch. wird wegen Körperverletzung in eine Gefängnißstrafe von 3 Wochen verurtheilt. — Einer Sachbeschädigung soll sich der Schlachter D. dadurch schuldig gemacht haben, daß er ein von dem Gärtner G. hergestelltes Stadett beschädigt hat. D. hat von G. ein hinter seinem Hause liegendes Stück Gartenland auf ein Jahr gepachtet. Die Pacht wurde vor dem Ablauf des Pachtjahres von beiden Parteien verlängert. Nachträglich nahm jedoch G. die Pachtung zurück und friedigte sein hinter der Friedenstraße liegende Gartenland mittelst Stachelbraut ein. Da nun aber D. noch Früchte in dem Land hatte, außerdem auch G. nicht für berechtigt hielt, die verlängerte Pacht aufzuheben, entfernte er den Stachelbraut, soweit derselbe das von ihm gepachtete Land einfriedigte. Da auch das Gericht G. nicht für berechtigt hält, die Pacht plötzlich aufzuheben, G. aber selbst zugiebt, die Pacht verlängert zu haben, wird der Angeklagte kostenlos freigesprochen.

— Einem Hausfriedensbruches soll sich der Schreiber Sch. in einem Hause der Krampenstraße schuldig gemacht haben. Sch. erschien in der Wohnung des Prokuristen W. und übergab der Frau des W. eine an W. gerichtete Karte, ohne die Wohnung desselben zu betreten. Gleich darauf kam W. in sehr aufgeregtem Zustande aus seinen Wohnung heraus und forderte den Angeklagten auf, das Haus zu verlassen. Sch. kam dieser Aufforderung nach und verließ von W. verfolgt das Haus. Auf der Puppenbrücke veranlaßte W. einen Schutzmänn, die Persönlichkeit des Sch. festzustellen. Nachdem beide dem Schutzmänn auf das Kriminalamt gefolgt waren, wurde Sch. entlassen. W. giebt an, daß er wegen früherer Vorwissenisse geglaubt habe, seine Hausbewohner schützen zu müssen. Der Staatsanwalt beantragt 10 Mark und 3 Tage Haft. Das Gericht spricht jedoch den Anklagen frei, weil es annimmt, daß derselbe der Aufforderung sofort Folge geleistet hat. — Verhuß Zeugenvernehmungen werden die Verhandlungen gegen den Gärtner W. wegen Unterschlagung und gegen den Flußschiffer D. wegen Körperverletzung ausgesetzt.

Schwartau. Ein sehr arbeiterfreundlicher und humaner Mann scheint der Maurermeister H. B. zu sein. Wie er es versteht, seine Arbeiter auszunutzen, zeigt der folgende Vorfall. Genannter Meister hatte das Dach des Hensfelder Armenhauses für 100 Mark zu repariren, und übertrug diese Arbeit durch seinen Sohn den Maurern D. und R. Da dieselbe nicht im Tageslohn vollbracht werden sollte, wurde sie im Akkord für 50 Mk. angenommen. Als nun die Arbeit fertiggestellt war, und die Arbeiter glaubten, ihr wohlverdientes Geld zu erhalten, glaubte der Meister, ihnen dieses Geld noch nicht auszahlen zu können: weil die Arbeit noch nicht abgenommen wäre. Als nun die Arbeiter erfuhren, daß der Meister längst sein Geld für die Arbeit von der Hensfelder Gemeinde erhalten hatte, wandte sich der Arbeiter D. mündlich und schriftlich an den Meister. Er erhielt jedoch als Antwort, die Arbeit sei noch nicht fertig. Hierauf wandte sich der Arbeiter D. an das Gericht und erhielt so endlich sein Geld. Wie steht es nun aber mit dem andern Arbeiter? Auch scheint dieser Meister die Gewerbeordnung nicht zu kennen, denn es wurde erst kürzlich ein Arbeiter ohne Kündigung entlassen. Da eine Einigung nicht erzielt werden konnte, mußte es gerichtlich geschehen.

Hensfeld. Bei dem Gärtner Büttow kam gestern Abend gegen 6 Uhr plötzlich Feuer auf. Das Feuer wurde auf seinen Herd beschränkt, da die Feuerwehr schnell zur Stelle war. Es ist daher nur ein Materialschaden entstanden.

Neumünster. Eine öffentliche Sitzung der städtischen Kollegien findet Donnerstag, den 6. Dezember, Nachmittags 5 Uhr, im kleinen Saal der „Tonhalle“, Großflecken 51, statt, woselbst über folgende Tagesordnung verhandelt werden soll: 1. Ordnung, betr. die Erhebungen von Lustbarkeitssteuern. 2. Bewilligung einer einmaligen persönlichen Gehaltszulage an den Lehrer G. Marckmann. 3. Beitritt zur Provinzial-witwenkasse für die Lehrerstellen der 1. Bürgerschule. 4. Beitritt zu der auf Grund des Gesetzes vom 23. Juli 1893 gebildeten Ruhegehaltskasse für die Lehrerstellen der 1. Bürgerschule. 5. Errichtung einer vierten Klasse für die 2. Knabenbürgerschule zu Ostern 1895 und Bewilligung der Kosten für die Anstellung eines Lehrers. 6. Bewilligung der Kosten für die Anstellung eines Kassengehilfen bei der Stadtparkasse. 7. Umwandlung der hiesigen höheren Lehranstalt.

Neumünster. Selbstmord in der Armee. Vor einigen Tagen erhängte sich ein Unteroffizier vom hiesigen Infanteriebataillon, welcher sich Veruntreuungen in der Kantine hatte zu schulden kommen lassen, im Arrestlokal.

Neumünster. Kommunales. In der am Donnerstag stattgefundenen Sitzung beider städtischer Kollegien wurde zunächst über die Klaviersteuer Beschluß gefaßt. Der Vorsitzende suchte nachzuweisen, daß nach Ablehnung der Biersteuer die Beschaffung anderer indirekter Steuern nothwendig sei. Nach einer längeren Debatte, in welcher noch der Wunsch nach einer Equipagen-, Reitsperde- und Vivree-Steuer laut zu Tage trat, wurde die Vorlage angenommen. Nach derselben ist in Zukunft jedes Klavier mit 12 Mark jährlich zu versteuern. Die Immobilien-Umsatzsteuer wurde von $\frac{1}{2}$ auf 1 Prozent erhöht. Bei der Verathung der Lustbarkeitssteuer glaubte Stadtrath Westorf diese Steuer empfehlen zu müssen, da sie zur Hebung der Sittlichkeit beitrage (?). Er glaubt, wenn die Arbeiter Sonntags die Tanzmusik besuchen, daß sie dann Montags nicht zur Arbeit taugen. Vom Stadtverordneten Priess wird hierauf erwidert, daß seine Arbeiter des Montags ebenso gut arbeiten, wie an den übrigen Wochentagen. Die Vorlage wird mit einigen unwesentlichen Aenderungen angenommen. Ob sie den gewünschten Erfolg hat, bleibt jedenfalls abzuwarten. Viele Vereine werden wohl nach Einführung der Abgaben mit ihren Festlichkeiten nach auswärts gehen und die hiesigen Wirthe werden auf diese Weise geschädigt werden. Eine Zulage von 300 Mark wurde dem Krankenhaus-Verwalter bewilligt. Zum Schluß wurde dem Bürgermeister das Bürgerrecht verliehen. Derselbe ist, da er noch kein Jahr in der Stadt ansässig ist, noch kein Bürger, wurde aber trotzdem zum Kreistagsabgeordneten gewählt. Da dieses Mandat aber nur von einem Bürger ausgeübt werden kann, mußte hier eine Ausnahme gemacht werden.

Wilhelmsburg. Das Opfer eines Irrthums wurde ein Arbeiter Namens Hansen aus Hamburg. Derselbe fuhr mit einem Mechaniker und einem Monteur nach hier, um im Bahnhof-Hotel bei der Instandsetzung der Bier-Apparate Hülfe zu leisten. Ihm waren die Handwerkszeuge und eine Flasche mit Wöthwasser zum Tragen übergeben worden. In der Annahme, die Flasche enthalte Schnaps, nahm er einen tüchtigen Schluck und brach bald darauf unter den heftigsten Schmerzen zusammen. Dr. Heinsen leistete ihm die erste Hülfe und ordnete seine schnelle Ueberführung in ein Hamburger Krankenhaus an. Ob Hansen mit dem Leben davonkommen wird, ist zweifelhaft.

Bremen. Für die Landagitation ist vom hiesigen Sozialdemokratischen Verein eine Maßregel beschloffen, welche hoffentlich recht gute Früchte tragen wird. Es soll nämlich in Zeitabständen von etwa 4 Wochen ein kleines Blatt in Form einer Zeitung auf dem Lande verbreitet werden, in welchem in einfacher und verständiger Weise die gegenwärtigen politischen Zustände im sozialistischen Sinne behandelt werden sollen. Zunächst ist eine Auflage von 15 000 Exemplaren festgestellt, da sich diese Art der Agitation in erster Linie auf das Bremer Landgebiet erstrecken soll; wenn die Sache sich jedoch praktisch bewährt, soll die Verbreitung des Blattes über ein größeres Gebiet erstreckt werden und wird sich die Vorortkommission dann mit den Vertretern benachbarter Kreise in Verbindung setzen.

Vermischtes.

Ein Religionsunterricht. In Weidenthal (Pfalz) ist aus einer harmlosen Gemeinderathswahl ein wahrer Religionskrieg entstanden. Baiersche Blätter berichten darüber: Im Gemeindehause des Orts, der 1500 Seelen, die Hälfte Katholiken, die Hälfte Protestanten, zählt, befand sich das Wahllokal. Die im Gemeindehause befindlichen Schulsäle wurden geschlossen, um zu verhüten, daß diese Räume zur Ausfüllung der Wahlzettel benutzt würden. Nun wohnt aber auch im Gemeindehause der katholische Lehrer, der seine Wohnung für das katholische Wahlomite hergab, während das protestantische außerhalb des Gemeindehauses in einer Wirthschaft Quartier nahm. Getrunken wurde sicherlich in beiden Lagern nicht allzu wenig. Die Erregung stieg immer mehr, sie erreichte den Gipfel, als Abends das Wahlergebniß bekannt wurde, wonach der Gemeinderath nur aus Katholiken besteht. Dieser Sieg der Katholiken wurde durch die Ortsbehörde bekannt gegeben. Mitten im Dorfe liegen 2 Wirthshäuser. In dem Schecherschen feierten die Katholiken, in dem Ackermann'schen suchten sich die Protestanten über ihre Niederlage zu trösten. Kurz vor 8 Uhr kam es zu einem Zusammenstoß, gegen 9 Uhr fiel plötzlich ein Schuß, zu gleicher Zeit wurde ein Fenster in der Ackermann'schen Wirthschaft eingeschlagen. Nun begann ein Straßentkampf mit Messern, Mistgabeln, Revolvern und Flinten geführt wurde. Beide Gasthäuser wurden zerstört, auch kamen viele schwere Verwundungen vor. Der Lärm nahm erst ein Ende, als die aus Lambrecht telegraphisch gerufene Gensdarmerteie eingetroffen war. Zahlreiche Verhaftungen fanden statt.

Turnwart — ein Gewerbe in — Sachsen. In Crimmitschau erhielt der Turnwart des Allgemeinen Bildungsvereins wegen Nichtanmeldung des Gewerbes ein Strafmandat in Höhe von 10 Mark. — Auch nicht übel!

Ein Waldmensch. Vor einigen Tagen wurde auf dem gräflich Weberschen Jagdrevier bei Ebenburg in Ostfriesland eine Jagd abgehalten und dabei ein etwa 80 Jahre alter Mann betroffen, wie er in ein aus Tannenzweigen und Heidepflanzen hergestellte Stille eilt. Er ist vor einer langen Reihe von Jahren aus dem Armenhause entlaufen und in den „geliebten“ Wald entflohen. Er lebt von Nahrungsmitteln, die der Wald bietet, und von Betteln. Da er schon in früherer Zeit sich als ein harmloser Mensch gezeigt hat, will man ihn gewähren lassen.

Neueste Nachrichten.

Der Reichstagsabgeordnete Gen. v. Dollmar, welcher in Folge Ueberanstrengung erkrankt war, ist wieder so weit hergestellt, daß seiner Abreise nach Berlin, um an den Reichstagsverhandlungen theilzunehmen, nichts im Wege stand. Er hat an der Fraktions Sitzung theilgenommen.

Berlin. Der Ausschuss des Bundes der Landwirthe beschloß eine Erklärung, daß er alle gegen den sogenannten „Umsturz“ gerichteten Maßregeln für wirkungslos halte, so lange nicht durch wirtschafts-politische Reformen der weiteren Verarmung des Mittelstandes in Stadt und Land abgeholfen sei.

Berlin. Gestern begann vor der Strafkammer der Prozeß gegen die eine Gruppe der Geld-Darlehner wegen Wucher's, Wendel, Treuherz und Genossen. Der zweite Prozeß steht für Anfang Januar an.

Soldatenselbstmord. In Wahrenth hat sich ein Unteroffizier vom 7. Regiment aus dem Fenster des zweiten Stockes der Kaserne gestürzt. Derselbe war sofort todt. Das Motiv zum Selbstmord soll Furcht vor Strafe gewesen sein.

Petersburg. Unter den russischen Eisenbahn-Industriellen herrscht große Aufregung, da das Ministerium für Wegebauten einen Vertrag mit einem französischen Hause abgeschlossen hat, welches sich in Rußland etablirt und auf zehn Jahre alle Schienen und Lokomotiven zu dem heutigen Preise zu liefern übernommen hat.

Briefkasten.

Schriftliche und mündliche Auskunft auf Anfragen wird nur Denjenigen, die sich als Abonnenten ausweisen können, erteilt. Sprechzeit der Redaktion ist nur von 12-1/2 Uhr Mittags. Anonyme Briefe werden nicht berücksichtigt.

Ein Genosse aus dem Jenseiter. 1) Aus dem Griechischen. 2) Wörtlich: Heberlage.

Nach Schwartau. 1) Zum Beispiel die preussische Gesindeordnung; ob in der oberschwabischen auch, entzieht sich vorläufig

unserer Kenntniss. Wir nehmen es aber an. 2) Eine Art balteischer Volkslust.

Angelommene und abgegangene Schiffe in Travemünde

Angelommen:
Dienstag, den 4. Dezember.
12,30 U. N. D. Falke, Ehler, von Neumark in 4 Std.
1,30 U. N. D. Europa, Vogt, von Southsleeds in 4 T.
2,45 U. N. D. Uvada, Olsen, von Miga in 82 Std.
3,15 U. N. D. Dora, Bremer, von Memel in 2 T.
6,20 U. N. D. Hart, Wulf, von Königsberg in 51 Std.
Mittwoch, den 5. Dezember.
7,15 U. N. D. Orion, Larsson, von Kopenhagen in 14 Std.
7,45 U. N. D. Elbe, Eisers, von Neval in 3 T.

Abgegangen:
Dienstag, den 4. Dezember.
10,40 U. N. D. Ganthlod, Nydell, nach Stockholm.
10,— U. N. D. Uvada, Nydell, nach Kolding.
Mittwoch, den 5. Dezember.
1,50 U. N. D. Ganthlod, Nydell, nach Kopenhagen.
7,15 U. N. D. Concor, Nydell, nach Sonderburg.
10,— U. N. D. Capella, Sterner, nach Danzig.
9,10 U. N. D. Augusta, Nydell, nach Marstrand.
Wasserstand und Wind in Travemünde: 8 Uhr Vorm.: 6,5-1 u. DSD., schwach.

Schiffsbewegung in der Ostsee.

D. Amatra ist am 4. Dezember in Bremerhaven angekommen.
D. Stadt Ulbed ist am 4. Dezember in Danzig angekommen.
D. Ahnes ist am 4. Dezember in Haugb angekommen.
D. Burg ist am 4. Dezember in Wurgstaken angekommen.
D. Luba ist am 4. Dezember in Königsberg angekommen.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Geschäfts-Anzeigen.

Hirschhornsalz, Pottasche, Mandeln
Succade, gez. Pommeranzenschale
Citronenöl, Vanille, Vanillenzucker
Gewürze zum Kuchenbacken,
zum Schlachten,
ganz und gestossen, garantirt reiu.
Rosen- u. Pfirsichwasser.
Ferd. Kayser, Breitestr. 81.

Einsatz Einsatz

Uebermorgen und folgenden Montag, Dienstag und Mittwoch Haupt- und Schluss-Ziehung der Weimar-Lotterie.

5000 Gewinne i. W. von 150000 Mark.
Hauptgewinn Werth

50000 Mk.

Loose für 1 Mk., 11 Loose für 10 Mk., (Porto und Gewinnlisten
28 Loose 25 Mk., 30 Pfg.)
empfehlen und versendet: Paul Würzburg, Lübeck, Breitestraße 60.

**Wer gut und billig
Mobilien**
oder
Braut-Ausstattungen
zu kaufen hat, besuche
Carl Meyer's
Ausstattungs-Magazin,
Lübeck, Fleischhauerstr. 40/42.
NB. Liefere mir sehr reell gearbeitete Möbel, auch die einfachsten.

Photographie.
Empfehle mein Atelier angelegentlich.
Vergrößerungen nach jedem, auch
alten Bilde. Beste Aufnahmezeit für
Kinder von 10-2 Uhr, für Erwachsene
bis Sonnenuntergang.
Carl Drümmer, Breitestr. 24
„Lübecker Hof“ gegenüber.

ff. gepolsterte Sophas
mit reichhaltigen verschiedenen Bezügen
empfehlen für den billigen Preis von 24 Mk.
Folkers Möbel-Magazin
Marlesgrube 25.

Uhren reinigen. 1,50,
Federn einsetzen. 1,50,
Uhrgläser 1. Qual. 0,30.
Aug. Büttner,
Uhrmacher,
76 Glockengießergasse 76.

Feinstes Dampfmehl
Succade
Orangeat, Mandeln, Citronen,
Hirschhornsalz
Rosenwasser, Pottasche
alle Gewürze
gemahlen, garantirt rein
Besten Van'ischen Ruchensyrup
empfehlen
Heinr. J. Uter,
Lübeck,
Schwartauer Allee Nr. 31.

Als passendes
Weihnachts-Geschenk
empfehlen Photographien jeglicher Art
in nur bester Ausführung zu civilen Preisen
das
Atelier **Th. Woelfer**
Breitestraße 35.

Pfaffenstr. 9
traf neue Sendung ein von
Buckskin-Resten.
absolut kostenfreien Vorschuß erhalten
Sie auf Mobilien und Waaren
jeder Art, wenn mir zur Auction
übergeben.
Johs. Fick, Auctionator,
Engelsgrube 43/17.

Wegen Räumung zum 1. Januar
gänzlicher Ausverkauf
von Lehnstühlen, Puppenwagen u. Sort-
waaren aller Art zu jedem annehmbaren Preise.
A. Möhler, Korbmacher,
Fischergrube 56.

Zwiebeln,
feinste Speisewiebeln offeriren billigst
Stengel & Dose,
6137) Holstenstraße 10.
Proben stehen zu Diensten.

In unserer Expedition ist zu haben:
Bilderbuch
für grosse und kleine Kinder.
Ausgabe 1894.
Preis 75 Pfennig.
Als Geschenk besonders zu empfehlen.

Visit-Karten
auf ff. Elfenbeinkarton
per 100 Stück von 1 Mk. an
liefert prompt und sauber
Die Druckerei des Lüb. Volksboten
Friedr. Meyer & Co.

Vermischtes.
Unserm Freunde **Hugo Stark** zu seinem
Wiegensfest ein donnerndes Hoch, daß die ganze
Fleischhauerstraße wackelt. Ob er sich wohl etwas
merken läßt? **Mehrere Freunde.**

500 Mk. gesandt à 4 1/2 pCt. per 1. Januar
oder 1. April hinter 1000
Mark in ein Haus in der Stadt. Gefl. Angeb.
unter L 26 an die Exped. d. Bl. erbeten.
Eine Schneiderin empfiehlt sich in u. außer
dem Hause, auch zum Ausbessern, pro Tag 1 Mk.
Engelswisch 51.

Brodträger
mit Kundschafft werden bei gutem Verdienst
gesucht. Näheres in der Exped. d. Bl.

Ein fast neuer Brodwagen
ist billig zu verkaufen. Leichstraße 6.

Zu verkaufen ein fast neuer Ziehswagen,
billig. Königsstraße 106, 2 Treppen.
Ein 1 Thür. Kleiderschrank, eine 1 schläf.
Bettstelle und ein Sopha billig zu verkaufen.
Näheres An der Maurer 26.

Haus mit Garten v. Hüterthor, 6000 Mk.,
Anz. gering. Näh. **Heinr. Soroë,** Hüterstr. 89.

Zwei freundliche Wohnungen im Preis
von 100 resp. 130 Mk. zu Neujahr 1895
vermieten. Vorst. St. Lorenz, Finkenstr. 3.
Zu vermieten zum 1. Januar eine kleine
Wohnung mit Wasser. Augustenstraße 7.

Vereins- und Vergnügungs-Anzeigen.
**Deutscher
Metallarbeiterverband**
Mitglieder-Versammlung
am Mittwoch den 5. Dezember,
Abends 8 1/2 Uhr,
bei **F. Lecke,** Lederstraße.
L. D.: Vortrag. Bericht vom Kartell. V.
predigung eines Familienabends.
Die Ortsverwaltung.

**Arbeiter-
Radfahrer-Verein**
Versammlung
am Freitag den 7. Dezember 1894
Abends 8 1/2 Uhr
im Lokale des Genossen **Stoffers,**
Depenau 27.
Tages-Ordnung:
1. Wahl des 2. Revisors.
2. Aufnahme neuer Mitglieder.
3. Verschiedenes.
Der Vorstand.

Einladung zum Ball
der
Diener und Hausdiener
am Donnerstag den 6. Dezember
im Lokale des Herrn **Dürkop** (Centralhallen)
Anfang 8 Uhr. Ende Morgens.
NB. Karten im Vorverkauf sind zu haben
bei Herrn **Nagel,** Am Markt, und **Dürkop**
Central-Hallen.
Kasse findet nicht statt.

Stadttheater in Lübeck
Donnerstag den 6. Dezember:
47. Abonnements-Vorstellung. 5. Serie: Gef.
Anfang 7 Uhr. Opernpreise.
Der Bigemmerbaron
Freitag: Kein Freitag-Abonnement.
In Vorbereitung: **Die schöne Melusine**
Große Feste und Ausstattungsstück.

Lützenburger Doppel-Rümmel
(von D. H. Boll), per Liter 75 Pf.
G. Hamann, Gr. Gröpelgrube 55.

In Verlage des „Vorwärts“, Berlin SW.,
Dönhofsstraße 2, ist erschienen und durch die
unterzeichnete Expedition zu beziehen:
**Des Seemanns
Leben und Leiden.**
Zur Warnung für Die aus dem Binnenland,
zur Mahnung für Die von der „Waterlant“.
Nach attemäßigem Belegen getreu der Wahr-
heit geschildert.
8 65 Seiten mit Umschlag.
Preis 40 Pfg., Porto 5 Pfg.
In keinem kapitalistischen Betriebe ist die
Ausbeutung der menschlichen Arbeitskraft so
raffiniert schamlos und grausam, wie im
Schiffahrtsgewerbe, nirgends wird mit Leben,
Ehre und Gesundheit der Arbeitskräfte so
gewissenlos umgegangen wie hier, nirgends
ist der Arbeiter so wehrlos den Mißhand-
lungen brutaler Vorgesetzter ausgesetzt, als
auf „unseren“ Schiffen. In zwölf Kapiteln
verbreitet die Schrift an Hand von attem-
mäßig feststehenden Vorkommnissen klars
Sicht über diese leider zu wenig gefamnten
Thatsachen und zeigt zugleich den Weg, den
die ausgebeuteten Seeleute beschreiten müssen,
wenn sie eine Besserung ihrer Lage herbei-
führen wollen.
Die Kapitel lauten: Was wollen wir? —
Der Seemannsberuf und das Kapital. —
Behandlung der Seeleute an Bord. — Die
Seemannsordnung ist kein genügender Schutz
der Seeleute. — Die Disciplinargewalt des
Kapitäns und der Schiffsoffiziere. — Recht-
spruchung des Seemannsamtes. — Aus-
beutung der Seeleute. — Seelenverkäuferei.
— Luzus und Glend an Bord. — Auf,
Seeleute vereinigt euch.
Expedition des Lübecker Volksbote
Große Allee 35/37.

Spottbillig
ff. gestozenes Brod.
6102 Neue Meierstr. 39, b. d. Hamajstr.

Abs olut kostenfreien Vorschuß erhalten
Sie auf Mobilien und Waaren
jeder Art, wenn mir zur Auction
übergeben.
Johs. Fick, Auctionator,
Engelsgrube 43/17.

Hansa-Halle. 8-9 Uhr Am Freitag d. 7. Dzebr. 9-2 Uhr
Concert. Subscriptions-Ball. Ball.
Der Unterschriftsbogen liegt an der Kasse aus.
Familien 1,50 Mk. Herren 1, Mk.

Londoner Straßenschild.

Skizze von H. France.

Ketty ist zwölf Jahre alt. So zart und lieblich steht das blondhaarige, blaueäugige Kind aus, wie die kleinen Mädchen, die auf englischen Weihnachtskarten ihr frisches rosiges Wäntchen aus einem Kranz von Nelken und Wispelzweigen hervorstecken.

Wahrlich mager ist Ketty und ein bißchen blaß; sie weiß sehr gut, was Hunger ist, und hungrig ist sie aufgewachsen.

Wer mag ihr den Namen Ketty gegeben haben? Sie weiß es nicht. Vielleicht sie selber: er gefiel ihr und sie nahm ihn an. Oder hat sie ihr sechsjähriges Schwesterchen, das sie eines Abends unter einem Bogen der „London Bridge“ gefunden, „Ketty! Ketty!“ gerufen, weil es eine Ähnlichkeit zwischen ihr und jener fand, die es verloren hatte.

O, die Armut ist so kinderreich, daß sie oft nicht weiß, wo sie die Kleinen lassen soll!

Kurz, sie heißt Ketty, und ihr „Schwesterchen“ heißt Sis; seit vergangenen Winter aber wird sie Ketty Purzelbaum genannt.

Vor Weihnachten war's, an einem Abend um elf. Sie hatte Hunger und keine Streichhölzchen mehr zu verkaufen. Der Händler wollte ihr keinen Kredit geben, und ihr Schwesterchen weinte. Da ging sie an einen Trupp junger Leute heran, die eben aus dem Klub vom Souper kamen.

„Ich hab' solchen Hunger, Gentlemen,“ sagte sie, „schenken Sie mir doch was! Ich möchte mir so gern ein Stück Brot kaufen — für mein Schwesterchen und für mich.“

„Schieß einen Purzelbaum“, rief Einer aus dem Trupp, „dann sollst Du einen Penny haben.“

Ketty sah sich um. Kein Polizist war da und der Bürgersteig einsam. Sie zögerte nicht länger, kniete nieder, presste ihr Köpfchen aufs Pflaster und schoss Purzelbäume. Bei jeder Drehung des Körpers fiel ihr ausgefranztes Röckchen, das sie zwischen die Knie geklemmt hatte, etwas nieder, und die mageren Beine des verhungerten Kindes wurden sichtbar. Die jungen Herren lachten und amüsierten sich bei dem Anblick. So befriedigt waren sie, daß sie sich recht generös zeigten. Ketty erntete zwei Schillings ein und fand, daß Purzelbaumschießen ein guter Beruf wäre.

Seitdem trifft man sie Abend für Abend nicht weit von „Charing Cross“. Blaß und fiebrig sieht sie aus. Ihre großen blauen Augen sind dunkel umrandert, und ihr ganzer Körper schreit: Ich hungere.

„Herr, soll ich Purzelbäume schießen?“ fragt sie.

Sie verdient nicht so viel, wie sie, vom ersten Erfolg berauscht, gewöhnt hatte. Das Handwerk ist zu leicht. Die Einen entkräften sich und stoßen sie fort; das sind die Tugendhaften, und die übergroße Zahl derer, die nicht tugendhaft sind, schämt sich entweder oder hat Angst vor der Polizei.

Manchmal aber, so zwischen elf und zwölf Uhr Nachts, wenn sich die Wirtschaften leeren, hat sie doch unverhofften Erfolg.

Dann sieht die kleine Sis ihr zu und möchte es auch gerne machen wie sie.

Und als es in einer Nacht besonders viel Kupferstücke für ihre große Schwester regnete, da wollte sie auch ihren Antheil an dem Verdienst haben, wollte sich selber ihren Lebensunterhalt erwerben und machte auch ernstliche Versuche dazu. Noch aber hatte sie nicht einen Purzelbaum geschossen, da wurde Ketty sehr böse, sprang auf sie zu, schüttelte sie heftig am Arm und sagte:

„Schämst Du Dich denn gar nicht? Ein kleines sechsjähriges Mädchen will schon Purzelbäume schießen! Wart' doch damit, bis Du Deine zwölf Jahre alt bist, wie ich!“

Am Abend darauf trafen wir beide Kinder. Ketty machte uns ihr gewöhnliches Angebot, hestete sich diesmal aber beharrlich an unsere Schritte.

Wir waren unter dem Terminus-Gewölbe von Charing-Cross. An seinem Ende liegt eine Kneipe, in die wir eintraten. Ketty folgte uns bis dahin, steckte lähn ihren Kopf durch die halbgeöffnete Thür und bat um ein Glas Bier oder Gin. Sie bekam eine Pinte Porter und trank sie bis auf den letzten Tropfen aus. Die kleine Sis sah ihr mit offenem Munde zu, und ihre sprechenden Augen sagten: „Ich möchte auch gern ein Glas Porter trinken.“

Ihr Wunsch wurde denn auch befriedigt. Auch die Sechsjährige konnte gehörig zechen, wenigstens eine halbe Pinte trank sie aus, den Rest ließ sie ihrer Schwester übrig.

„Ach!“ machten Beide, und rissen die Augen vor Vergnügen auf, „wir waren so durstig! Gott vergelt's Ihnen tausendmal, gute Herren!“

„Gut, gut, hier habt ihr noch zwei Pence; nun geht aber!“

Doch Ketty wollte uns beweisen, daß sie nicht undankbar sei. Sie erwartete uns vor der Thür, und angeheitert wie sie von dem berausenden Getränk war, begann sie vor uns Purzelbäume zu schießen. So wollte sie das Vergnügen bezahlen, das wir ihrem Magen bereitet hatten. Und nicht zufrieden damit, forderte sie in ihrer Begeisterung auch noch die kleine Sis auf, an dieser Gratisvorstellung theilzunehmen.

„Schieß Purzelbäume, Sis, schieß Purzelbäume. Heute Nacht will ich's Dir den Herren zur Ehre erlauben. Vorwärts! Eins! zwei!“

Grotesk und erschütternd zugleich war der Anblick des zwölfjährigen Mädchens und des sechsjährigen Kindes, wie beide sich neben einander im Staub der Straße wälzten und ein Gewirr von weißer Haut und schwarzen Lumpen den erstaunten Blicken der stehenbleibenden Passanten darboten.

Soziales und Partei-Leben.

Im Regierungsbezirk Merseburg ist die Musik durch eine Verordnung als Handwerk charakterisirt worden. Die königliche Regierung hat der Innung selbstständiger Musikdirigenten und Stadtmusiker im Regierungsbezirk die Vergünstigung des § 100 e der Gewerbeordnung verliehen, so daß vom 1. April 1895 ab „Arbeitgeber“, die der Innung nicht angehören, Lehrlinge nicht mehr annehmen dürfen. Streitigkeiten aus Lehrverhältnissen sind von der zuständigen Innungsbehörde zu entscheiden, auch wenn der Lehrherr der Innung nicht

angehört. Die Prüfung der Lehrlinge solcher Lehrherrn erfolgt vor einer Kommission, deren Mitglieder zur Hälfte von der Innung, zur Hälfte von der Aufsichtsbehörde berufen werden.

Der Vorstand des Unterstützungsvereins der Cigarrenarbeiter Luxemburgs sendet der Generalkommission der Gewerkschaften folgenden Bericht: Am 28. Oktober machte der Cigarrenfabrikant Peiny in Luxemburg den Arbeitern die Mitteilung, daß der Lohn pro Mille Cigarren um 1 Mk. gekürzt werden solle, was für die Arbeiter einen Lohnausfall von 3 Mk. pro Woche ausmachen würde. Außerdem stellte er als Fabrikordnung folgendes Strafregister auf: Die Arbeitsstunden dauern von Morgens Punkt 7 Uhr bis 12 Uhr Mittags und Punkt 1 Uhr Nachmittags bis 7 Uhr Abends. Wer zu spät kommt, verfällt einer Strafe von 20 Pfg., Kinder zahlen die Hälfte. Wer nachweislich zu viel Deckblatt gebraucht, verfällt einer Strafe von 50 Pfg. bis 1 Mk. pro Mille. Wer nachweislich zu viel Umblatt gebraucht, verfällt einer Strafe von 20 Pfg. pro Mille. Wer fremde Stoffe, Holzabfälle, Corbel, Schuf oder dergleichen mit einarbeitet, verfällt einer Strafe von 1—2 Mk. Unsauberkeit auf und unter den Tischen wird ebenfalls bestraft und zwar mit 20—50 Pfg. Wer über 10 pCt. Ausschuß liefert, wird Eigentümer dieser Ausschuß-Cigarren, muß jedoch den Werth derselben bezahlen. Wer Beschädigungen an den Fabrikräumen, Utensilien oder Fenstern verübt, hat für den Schaden aufzukommen. Es tritt Strafe oder sofortige Entlassung desjenigen Arbeiters ein, welcher ohne Erlaubniß die Fabrik verläßt oder innerhalb derselben an einem Orte angetroffen wird, wo er nichts zu thun hat. Das Rauchen sowie das Trinken geistiger Getränke innerhalb der Fabrik ist strengstens untersagt. Unglä. Lieder dürfen nicht gesungen werden. Lehrlinge werden nur dann als Gesellen anerkannt, wenn sie ununterbrochen in der Fabrik selbst während dreier Jahre als Wickelmacher und zwei Jahre als Lehrling gestanden haben. Wenn ein Wickelmacher als Lehrling übergeht, so hat er seinem Meister einen anderen Jungen thätig anzulernen. Die beiderseitige Kündigung, sowohl die des Herrn wie diejenige seiner Arbeiter, hat 14 Tage im Voraus zu geschehen. Die Strafgeselder werden in einem Register gebucht und dienen zur Unterstützung von nothdürftigen Arbeitern aus der ganzen Fabrik nach dem Ermessen des Herrn. Ein Ausschuß von drei Arbeitern bekommt das Recht, sich alle drei oder sechs Monate im Comptoir zu melden, um dort von dem Verkaufspreis Einsicht zu holen. Gesellen bekommen jede Woche 10, Lehrlinge 5 Stück Rauch-Cigarren gratis. Wickelmacher und Lehrlinge haben jede Woche 20 Pfg. von ihren Löhnen zu hinterlegen, welches Geld für sie im Interesse der Kasse verloren bleibt, sobald sie ungekündigt fortlaufen. — Die Arbeiter konnten sich nicht nur diese Lohnkürzung nicht gefallen lassen, sondern würden bei so horrenden Strafen möglicherweise überhaupt keinen Lohn erhalten. Es erfolgte, da eine Einigung mit dem Fabrikanten nicht zu erzielen war, am 17. November die Arbeitseinstellung. Da die Organisation der Cigarrenarbeiter Luxemburgs noch jung ist, so sind dieselben zur Durchführung ihres Kampfes auf die Hilfe der auswärtigen Arbeiter angewiesen. Adresse: J. P. Berger, Wasserstraße 7, Luxemburg.

Oliver Twist.

Originaler Roman von Charles Dickens.

(63 Fortsetzung.)

Der Jude gab ihm einen Wink, sie für den Augenblick nicht weiter zu beachten, und nach einigen Minuten sah sie wieder da wie vorhin. Er flüsterte Sikes zu, sie würde von nun an ganz ruhig bleiben, nahm seinen Hut und sagte ihm gute Nacht. An der Thür stand er still, drehte sich noch einmal um, und bat, daß ihm Jemand auf der dunkeln Treppe leuchten möchte.

„Leucht' ihm nunter,“ sagte Sikes, der eben seine Pfeife füllte. „Es wäre Schade, wenn er hier selbst den Hals bräche, und den Hängezuschauern nichts zu gaffen gäbe.“

Nancy geleitete den alten Mann mit dem Richte hinunter. Auf der Hausflur angelangt, legte er den Finger auf der Mund, und flüsterte ihr in das Ohr: „Was hattest Du, liebes Kind?“

„Wie so?“ erwiderte sie, gleichfalls flüsternd.

„Warum Du ausgehen wolltest mit Gewalt. Wenn er,“ sagte Fagin, mit dem knöchernen Finger nach oben zeigend, „wenn er ist so barbarisch gegen Dich, — er ist ein Thier, Nancy, ein unvernünftiges wildes Thier — warum —“

„Nun?“ sagte sie, als er, den Mund dicht an ihrem Ohre und die Augen dicht vor den ihrigen, inne hielt.

„Daß jeho gut sein,“ fuhr der Jude fort, „wollen ein andres Mal sprechen davon. Du hast einen Freund an mir, Kind, einen treuen Freund. Ich hab' auch die Mittel — wenn Du willst, Dich rächen an ihm, der Dich behandelt wie einen Hund — schlimmer als einen Hund,

dem er schmeichelt bisweilen doch — so komm zu mir; komm zu mir, was ich dir sage. Er ist nur ein Tagesfreund; aber mich kennst Du von Alters her, Nancy — von Alters her.“

„Ich kenne Euch sehr wohl,“ antwortete das Mädchen, ohne die mindeste Bewegung zu zeigen. „Gute Nacht.“

Sie trat zurück, als er ihr die Hand reichen wollte, sagte ihm aber noch einmal mit fester Stimme gute Nacht, erwiderte den Blick, den er ihr zum Abschiede zuwarf, mit einem, hinlängliches Verstehen andeutenden Zucken, und verschloß die Thür hinter ihm.

Faginkehrte gedankenvoll nach seiner Wohnung zurück. Er stand schon seit einiger Zeit in dem Glauben, in welchem ihn das so eben Vorgesagene bestärkte, daß Nancy der schlechten Behandlung, welche sie von dem brutalen Sikes erfuhr, müde geworden sei, und eine Neigung zu einem neuen Freunde gefaßt habe. Ihr verändertes Wesen, daß sie so häufig allein ausging, ihre verhältnismäßige Gleichgültigkeit gegen den Vortheil oder Schaden der Bande, für welche sie vormalig so großen Eifer bewiesen hatte, und dazu ihr so heftiges Verlangen, an diesem Abende und gerade zu einer bestimmten Stunde das Haus noch verlassen zu wollen; dieses Alles unterstützte seine Annahme und überzeugte ihn fest von der Richtigkeit derselben. Der Gegenstand dieser neuen Liebchaft des Mädchens befand sich unter den Leuten seines Anhangs nicht. Er mußte mit einer Allirten wie Nancy eine schätzbare Erwerbung sein, die es galt so bald als möglich zu machen.

Auch war noch ein anderer und finsterner Zweck zu erreichen. Sikes wußte zu viel, und seine plumphen, beleidigenden Reden hätten Fagin darum nicht minder verletzt und gestachelt, weil er es sich nicht merken ließ. Nancy konnte es nicht entgehen, daß für sie, sobald sie

sich von ihm trennte, keine Sicherheit vor seiner Wuth war, und daß er dieselbe ohne allen Zweifel auch an ihrem neuen Liebhaber auslassen würde, so daß die gesunden Gliedmaßen, ja das Leben desselben in offener Gefahr schwebten. Fagin glaubte, sie würde sich leicht bereden lassen, ihm zu vergiften. „Weiber“, dachte er, „haben so etwas und noch Schlimmeres wohl schon gethan, um die Zwecke zu erreichen, die das Mädchen jetzt verfolgt. Thut sie es, so werde ich von dem gefährlichen Halunken, dem Menschen, den ich hasse, befreit — erhalte einen Ersatzmann für ihn, und mein Einfluß über Nancy ist, bei meiner Kenntniß dieses Verbrechens, fortan ganz unbegrenzt.“

Dies waren seine Gedanken gewesen, während ihn Sikes allein gelassen, und er hatte deshalb beim Fortgehen das Mädchen auszuforschen gesucht. Sie hatte keine Ueberraschung gezeigt, sich nicht angestellt, als ob sie ihn nicht verstände, vielleicht bewies der Blick, mit welchem sie ihm zum zweiten Male gute Nacht gesagt, klärt, daß sie seine Meinung sehr wohl gefaßt.

Aber sie weigerte sich vielleicht, in einem Anschlag auf Sikes Leben einzugehen, worauf es hauptsächlich ankam. „Wie kann ich meinen Einfluß bei ihr vergrößern?“ dachte der Jude auf seinem Heimwege. „Welche neue Gewalt über sie kann ich mir verschaffen?“

Ein Gehirn, wie das seinige, ist fruchtbar an Hilfsmitteln. Sollte er sie nicht zur Fügbarkeit in seine Pläne bringen können, wenn er sie, sofern kein Geständniß von ihr zu erlangen war, von einem Kundschafter beobachten ließ, den Gegenstand ihrer neuen Leidenschaft entdeckte und Sikes (vor dem sie sich in hohem Maße fürchtete) Alles zu enthüllen drohete, falls sie nicht einwilligte, zu thun, was er von ihr verlangte.

„Es wird angehen,“ sagte er fast laut, „hab' ich nun“

Aus Nah und Fern.

Von der Muskelkraft der Schnecke erzählt ein französischer Zoologe: Vor Kurzem hängte er eine Schnecke in einem Faden auf und diesen Faden zum Fenster heraus, indem er ihn an anderen Ende an einem Eisenblech befestigte. Zu seinem Erstaunen war das verhältnismäßig große und schwere Eisenstück nicht imstande, das Thier festzuhalten, sondern nachdem es diesem bei den Schwingungen des Fadens gelungen war, an der Wand des Hauses festen Fuß zu fassen, kletterte es ruhig in dieser Wand hinab und zog das Eisenstück mit sich fort. Bei der hiernach folgenden Feststellung der Gewichte ergab sich, daß die Schnecke 7 1/2 Gramm wog, das von ihr geschleppte Eisenstück dagegen 260 Gramm. Systematisch angestellte Versuch ergaben, daß diese Schnecke noch ein Gewicht von 265 Gramm fortbewegen könnte, das heißt also das 36fache ihres eignen Gewichtes. Um sich vorzustellen, was das bedeutet, denke man sich, daß ein Mensch von mittlerem Gewicht, also etwa von 150 Pfund, eine Last von 55 Centnern sollte tragen können.

Berlin. Eines jener furchtbaren Verbrechen, deren Opfer kleine Mädchen zu sein pflegen, ist am Sonntag spät Abends in der Nähe der Nazarethkirchestraße, im Norden Berlins, hinter dem Bahnhof Wedding begangen worden. Berliner Zeitungen berichten darüber: An der Antonstraße 2 wohnt der Schlosser Rannenberg, dem seine Frau aus erster Ehe zwei Kinder mitgebracht hat, den 8jährigen Max Mosler und die am 20. April 1888 geborene Anna Mosler. Sonntag Abend gegen 9 Uhr ging die Letztere nach dem Hofe, die Mutter gab ihr den Bruder mit. Im Hausflur sahen die beiden einen anderen Knaben Schubert aus der Antonstraße im Gespräch mit einem Manne. Als er Anna Mosler sah, fing er ein Gespräch mit ihr an und veranlaßte die beiden Knaben, denen er Geld gab, aus einer benachbarten Destillation Schnaps zu holen. Davon gab er allen drei Kindern zu trinken. Die Flasche ließ er fünf Mal für 10 bzw. 5 Pfg. mit Schnaps füllen. Schubert hat von dem Inhalt der Flasche fünf Mal, Mosler drei Mal getrunken. Als der Mann sah, daß der Branntwein seine Wirkung auf die Knaben übte, gab er Max Mosler 5 Pfennige mit dem Hinzufügen, die Knaben müßten sich dafür aus einem Bäckerladen Kuchen holen. Als die Kinder fortgingen, sahen sie noch, wie der Mann mit Anna Mosler nach der unbesetzten Nazarethkirchestraße züging. Als Max Mosler trunken in die elterliche Wohnung ohne seine Schwester zurückkehrte, theilte er das Geschehene kurz mit. Frau Rannenberg wurde von Angst befallen und eilte mit ihrem Mann, das Kind zu suchen. Als das Ehepaar die Gebüschanlagen an der Nazarethkirche betrat und hier einen Mann nach ihrem Töchterlein fragte, gab dieser zur Antwort, daß er die Kleine in Begleitung eines Unbekannten eben erst gesehen habe. Mittlerweile war es halb elf Uhr geworden; die müngigste Mutter wandte sich an den Nachtwächter mit der Bitte, beim Suchen behilflich zu sein. Der Wächter suchte das Gebüsch ab, während Frau Rannenberg in der Nähe der Sakristei der Nazarethkirche die Gegend durchforstete. Als man nichts fand und alle Personen im Park den Vorfall besprachen, erfolgte plötzlich ein Schrei, der eben so klang, als wenn ein kleiner Hund einen Schmerzenslaut ausstieß. Als der Schrei sich wiederholte, gingen die Eltern und der Wächter dem Laut nach und bemerkten dicht vor der Sakristei, nach der Schulstraße zu, und zwar unmittelbar an der Stelle, wo Frau

Rannenberg nach ihrem Kinde gesucht hatte, einen Mann, der sich über die Kleine gebeugt hatte. Er war über und über mit Blut besudelt; das Kind war entkleidet und todt. Die dem armen Opfer zugesagten Verhörmittelungen sind grauenhafter und vielfacher, bestialischer Natur. Im Munde befanden sich Kieselsteine vor, durch welche das Kind am Schreien verhindert werden sollte. Der sofort verhaftete Mörder gab an, daß er am 16. September 1870 zu Großenhain in Sachsen geboren sei, Ernst Bischoff heiße und Schuhmacher sei. Er habe weder Wohnung, noch Arbeit. Bei der Vernehmung spielte er die Rolle eines stupiden Menschen. Es scheint, daß er auch früher schon wegen seines auffälligen Benehmens Kindern gegenüber aufgefallen ist. Nach dem Gutachten eines Arztes ist der Tod durch Erstickung herbeigeführt, was auf die im Munde der Kleinen befindlichen Kieselsteine zurückgeführt wird. Bischoff will sich seit sechs Wochen in Berlin aufgehalten, in Dresden wegen Diebstahls und Landstreichens und hier wegen großen Unfugs Strafen erlitten haben. Bei seiner ersten Vernehmung leugnete er zwar nicht, dem Kinde Gewalt angethan zu haben, behauptete aber, daß er es nackt im Gebüsch habe liegen sehen. Auch bestritt er, die Steine in den Mund des Mädchens gesteckt zu haben. Das zweite Verhör hatte das Ergebnis, daß Bischoff aus sagte, er habe die Anna Mosler mit zwei noch nicht ermittelten Knaben vor dem Hause Antonstr. 2 stehen sehen, die Knaben nach Branntwein geschickt, davon allen drei Kindern zu trinken gegeben, und dann nach Entfernung der Knaben die Kleine in unlauterer Absicht fortgeführt, in dem Gestrüpp an der Kirche entkleidet, zu Boden geworfen und geschändet, nachdem er sie am Schreien dadurch verhindert, daß er ihr Steine in den Mund gesteckt habe. Bischoff wird sich wegen Verbrechen gegen § 78 des Strafgesetzbuches, der lebenslängliche Zuchthausstrafe oder Zuchthaus nicht unter 10 Jahren androht, zu verantworten haben.

Unglückliche Verwechslung. Während des letzten Manövers der hessischen Truppen ist der traurige Fall vorgekommen, daß ein einjähriger Arzt einem Soldaten des 117. hessischen Infanterie-Regiments, der sich unwohl fühlte, durch ein unglückliches Versehen in der Feldapotheke anstatt eines einfach schmerzstillenden Mittels einen Vöffel voll Karbol gab. Trotz aller angewandten Gegenmittel gelang es nicht, den Soldaten zu retten, er starb unter den furchtbarsten Schmerzen. Die eingeleitete militärische Untersuchung stellte nur einen unglücklichen Zufall fest, sodas eine Bestrafung des Arztes nicht eintrat; dafür hat aber der Arzt mit dem Vater des verstorbenen jungen Mannes, der dessen Ernährer war, sich dahin geeinigt, daß er sich verpflichtete, auf eine Reihe von Jahren alljährlich mehrere hundert Mark als Entschädigung zu zahlen.

Standesamtliche Nachrichten

vom 25. November bis 1. Dezember 1894.

Geburten.

a) Knaben. Namen und Beruf des Vaters.

18. November. Wagenschieber Friedrich Johann Carl Witt. 19. Arbeitsmann Johann Frjunauf. Silberarbeiter Fritz Heinrich Wilhelm Hartmann. 20. Bureauhilfe Carl Heinrich Ernst Gabriel. 21. Kaufmann August Heinrich Barthold Bode. 22. Maurergeselle Friedrich Emil Franke. Arbeitsmann Johann

Christoffer Steffen. 23. Maurergeselle Johann Joachim Heinrich Reber. Handlungsgehilfe Carl Heinrich Johannes Hildebrandt. Eisenbahnschaffner Johann Joachim Ulrich Timme. 24. Pastor Paul Christian Wilhelm Vitzte. Arbeitsmann Johann Heinrich Theodor Bueckel, genannt Scharnweber. 25. Maler Wilhelm Friedrich Heinrich Witz. Schlosser Johann Christian Carl Tiedemann. Malergehilfe Emil Hermann Klapp. Kaufmann Konrad Heinrich August Wuff (Krempelsdorf). 26. Waffenschmied David Heinrich Dörkop. Buchhalter Carl Christian Jacob Bömer. Banlier Vincenz (Paul) Wörzger. 27. Erzieher Christian Heinrich Friedrich Hocklen. 1. Dezember. Arbeitsmann Eduard Leopold Krjholmski.

b) Mädchen. Namen und Beruf des Vaters.

21. November. Arbeitsmann Johann Heinrich Wilhelm Glaser. Schlossergehilfe Johann Friedrich Alexander Schmidt (Wilhelms-Höhe). Schlachtergeselle Johannes Mathias Hans Wellebit (Wilhelms-Höhe). 22. Zimmergeselle Wilhelm August Schael. Zimmergeselle Heinrich Friedrich Meyer. Arbeitsmann Johann August Mariens. 23. Arbeitsmann Wilhelm Friedrich Johann Bartentin. Eisenbahnschaffner Joachim Heinrich Wilhelm Schlichter. Arbeitsmann Carl Ludwig Tedenburg. Arbeitsmann Heinrich Clemens August Hilmert. Lehrer Dr. Otto Adolf Eugen Max Rheinisch. 24. Kaufmann Wilhelm Bernhard Jacob Knoop. Schuymann Christian Heinrich Lepken. Arbeitsmann Johann Heinrich Wilhelm Julandt. Arbeiterbenedict Ludw. Carl Adolph Morgenstern. 25. Krempelgeselle Emil Franke. Schneider August Friedrich Ahrens. 26. Kaufmann Albert Wilhelm Friedrich Bartel. Gärtner Johann Daniel Friedrich Meyer. Schuymann Friedrich Wilhelm Schälte. 27. Fluchtschreiber Wilhelm Johannes Richard Hüfer. 28. Tischlereimeister Andreas Wilhelm Heinrich Müller (Hollinger). Stations-Assistent Johann Ernst Neuroth. Geschäftsführender Friedrich Julius Johann Schröder.

Storbefälle.

August 14. Auf See: Steuermann Heinrich Johann Friedrich Wolf, 27 Jahre. November. 25. Anna Catharina geb. Kalkhoff, verwitwete Hundt, Ehefrau des Arbeitsmannes Johann Friedrich Friedrich Beth, 69 J. Vater-Boden-Arbeiter Carl Johann Friedrich Steber, 69 J. 26. Anna Catharina Maria geb. Busch, Wittve des Arbeitsmannes Johann Gottlieb Meyer, 72 J. Arbeitsmann Johann Ernst Thöl, 71 J. 28. Sophie Elise Friederike Seeler, 22 J. 30. Lohndiener Christoph Wellmann, 61 J. Ein todtgeborenes Mädchen, V.: Schlachter Friedrich August Freitag, Dezember. 1. Sophie Christiane Friederike, geb. Knylmann, Ehefrau des Steuereinführers a. D. Heinrich Christian Friedrich Zahn, 64 J. Johanna Charlotte geb. Behrens-Kengel, Wittve des Arbeitsmannes Johann Carl Friedrich Gube, 82 J. Hospitalkind Carl Heinrich Seegers, 82 J. Fuhrmann Johann Heinrich Friedrich Meier, 89 J.

Ungeordnete Aufgebote.

November. 26. Handlungsgehilfe Bernhard Wilhelm August Lachmann und Maria Dorothea Pastrow zu Göb. 27. Doktor am Steuerbureau Joachim Louis Adolph Hochwöbder und Wilhelmine Maria Doris Caroline Felten. Landmann Johann Jochen Franz Veim und Dorette Maria Magdalena Wofuhl, beide zu Schmiedlau. 28. Kaufmann Heinrich Sievers und Anna Catharina Maria Dahlberg. 29. Schuhmacher Hans Johann Wilhelm Höppler zu Odesloe und Sophia Christiana Johanna Brien. Emailrmeister Carl Valentin Heinrich Burmeister zu Mallwitz und Friederike Theresie Maria Winkler. Eisenbahn-Wagenschieber Carl Hermann Heinrich Hildebrandt und Catharina Magdalena Elisabeth Kästen zu Göldenitz. Schuhmacher Carl Friedrich Straubing und Wilhelmine Johanne Schilbnrecht zu Kalkfängen. Schuhmacher Carl Heinrich Wilhelm Firschnidit und Maria Anna Johanna Ehlers, beide zu Wöllau. 30. Schiffsoffizier Emma Julius Carl Oscar Hermsberg und Julie Elise Helene Lebrun. Dezember. 1. Brantergehilfe Friedrich Wilhelm Erdmann Haase zu Hamburg und Maria Helene Dorothea Spethmann. Sergeant Paul Albert Wolf zu Wilhelmshaven und Elise Maria Christiane Dorothea Brindmann.

Geschichtungen.

November. 27. Bläsenmacher der 4. Matrosen-Artillerie-Abtheilung Carl Ludwig Grazer zu Döse und Henriette Auguste Maria Schmidt. Bureauhilfe Carl Hugo Anton Witz und Catharina Auguste Eduardine Pfingst. 29. Maurergeselle Johann Friedrich Neumann und Friederike Wilhelmine Sofia geb. Wiering, des Hans Christoph Burmeister geschiedene Ehefrau. 30. Arbeiter Carl Heinrich Theodor Meyer und Catharina Luise Dorothea Decker, beide zu Krempelsdorf. Dezember. 1. Schlossergehilfe Johann Wjchka und Agnes Wozny, beide zu Borwerf,

erst ihr Geheimniß, so darf sie mir nicht abschlagen — so gewiß ihr an ihrem Leben liegt. Ich besitze die Mittel, Nancy, und nur Geduld, Sites, ich hab Euch, hab Euch Beide!"

Er wendete sich mit einer drohenden Handbewegung um, und warf einen finsternen Blick nach der Straße zurück, wo er den vertwegeneren Bösewicht verlassen, und senkte im Weitergehen die knöchernen Hände in die Falten seines zerlumpten Mantels, die er zusammenkniff, als wenn er einen verhassten Feind zwischen den spitzen Fingern hätte.

Er stand am anderen Morgen bei Zeiten auf, und erwartete ungeduldig seinen neuen Verbündeten, der sich erst nach einem endlos scheinenden Ausbleiben zeigte, und sogleich mit Wier über das Frühstück herfiel.

„Volter“, sagte der Jude, sich im gegenüber setzend.

„Was giebt's?“ erwiderte Noah. „Fordert nichts von mir zu thun, bis ich mit'm Essen fertig bin. Das ist der große Fehler hier. Es wird Einem niemals Zeit genug bei den Mahlzeiten gelassen.“

„Ei, Ihr könnt doch sprechen beim Essen,“ sagte der Jude, vom Grunde seines Herzens des jungen Freundes Egitier verwünschend.

„Und es geht obenein noch besser, wenn ich spreche,“ versetzte Volter, ein ungeheures Stück Brod abschneidend. „Wo steckt den Charlotte?“

„Ich habe sie ausgeschickt heute Morgen mit dem anderen jungen Frauenzimmer, weil ich wünschte zu sein allein.“

„Wollte nur, daß Ihr der Dirne erst geheißten hättet, Brodschnitte mit Butter zu rösten. Nun schwagt aber nur zu, — werde mich nicht stören lassen,“ sagte Noah, und es schien in der That wenig auf sich zu haben mit der Besorgniß, daß er sich stören lassen dürfte, wenn er war offenbar entschlossen, wacker fortzuarbeiten.

„Ihr habt gestern gemacht Eure Sachen gut,“ sagte der Jude; „sehr schön. Sechs Schillinge, neun Pence

und 'nen halben Penny am ersten Tage! Das Schragchen wird Euch machen reich.“

„Bergeht nicht die drei Bierkannen und den Milchtopf,“ erwiderte Volter.

„Nein, nein, mein Lieber. Die Bierkannen waren große Geniebeweise, der Milchtopf aber war ein vollkommenes Meisterstück.“

„Ging wohl an für 'nen Anfänger,“ bemerkte Mr. Volter selbstgefällig. „Die Bierkannen nahm ich von 'nem Sout'raingitter runter, und der Milchtopf stand draußen vor 'nem Gasthause; ich dachte also, er möchte rostig werden durch den Regen, oder sich erkälten, wißt Ihr. Ha, ha, ha!“

Der Jude stimmte in Mr. Volter's Gelächter, der seine Beschäftigung rüstig wieder fortsetzte. Scheins halber herzlich ein, und sagte, sich über den Tisch hinüberlehrend: „Ihr müßt mir ausrichten etwas, mein Lieber, das erfordert große Sorgfalt und Vorsicht.“

„Fagin“, entgegnete Noah, „Ihr mögt nur aber nichts Gefährliches von mir verlangen und mich nicht wieder in Polizeigerichte schicken; denn ein für allemal, das gefällt mir nicht und ich will's nicht.“

„S dabei nicht die geringste Gefahr — Ihr sollt bloß baldobem ein Frauenzimmer.“

„Ein altes?“

„Ein junges.“

„Nun darauf versteh' ich mich gut genug — trieb's schon mit Glück, als ich noch in die Schule ging. Was soll ich denn auskundschaften von der jungen Person?“

„Wohin sie geht, mit wem sie verkehrt, und wo möglich, was sie sagt; Euch merken die Straße, wenn's eine Straße, oder das Haus, wenn's ist ein Haus, und mir bringen so viel Kunde, als Ihr nur vermöget.“

„Was gebt Ihr mir dafür?“ fragte Noah begierig.

„Wenn Ihr's gut ausrichtet, ein Pfund, mein Lieber — ja, ja, ein Pfund,“ erwiderte Fagin, der ihn so sehr als möglich für die Sache zu interessiren wünschte; „und

das ist so viel, als ich noch nie habe gegeben für ein Stück Arbeit, wobei nicht war viel zu gewinnen.“

„Wer ist denn das Frauenzimmer?“

„Eine der Unsern.“

„Im, — so! Ihr seht Mißtrauen in sie?“

„Sie hat sich gewendet zu neuen Liebhabern, und ich muß wissen, wer die mögen sein.“

„Verstehe schon — um das Vergnügen zu haben, sie kennen zu lernen, wenn es respectabale Leute sind — wie? Ja, ha, ha, Verlaßt Euch auf mich.“

„Wußte wohl, daß ich's würde können.“

„Natürlich, natürlich! Wo ist sie? Wo muß ich ihr aufauern? Wann geh' ich los?“

„Ihr sollt das Alles hören von mir, mein Lieber, zu seiner Zeit. Haltet Euch bereit nur und überlaßt das Uebrige mir.“

Sechs Abende saß der Rundschafter gestiefelt und in seinem Kärrneranzuge da, bereit, auf einen Wink von Fagin zu beginnen, und Abend für Abend kehrte der Jude verdrießlich nach Hause zurück, und sagte, daß es noch nicht Zeit wäre. Am siebenten — einem Sonntag Abend — trat er mit einem Vergnügen ein, das er nicht zu verbergen im Stande war.

(Fortsetzung folgt.)

Litterarisches.

Bei unserer Redaktion gingen folgende Bücher und Zeitschriften ein:

„Neue Zeit“, Jahrgang VIII, Heft 9. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Ein Wort über Volktae. — Wie Lupo Drentano zitiert. — Lourdes von Emile Bala. — Das Erfurter Programm und die Landagitation von R. Kanzky. „Gleichheit“, Zeitschr. für die Interessen der Arbeiterinnen. Jahrg. IV, Nr. 24. Naturkräfte und Naturgesetze von Dr. A. Lampa. Verlag: Wiener erste Volksbuchhandlung. Heft 5 und 6. Preis des Heftes 20 Pfg. „Der Naturarzt“, Organ des „Deutschen Bundes der Vereine für Gesundheitspflege und arzneilose Heilweise. Preis jährlich 2 Mk.